



[www.sankt-martin-raab.at](http://www.sankt-martin-raab.at)

**SANKT** **M**ARKTGEMEINDE  
**MARTIN AN DER RAAB**

8383 Sankt Martin an der Raab, Hauptplatz 7, Bgld.

Telefon 03329-45366 Fax 03329-46366

e-mail [post@st-martin-raab.bgld.gv.at](mailto:post@st-martin-raab.bgld.gv.at)



NATURPARKGEMEINDE

# Gelebte Geschichte

## Marktgemeinde

### Sankt Martin an der Raab

## Ortsteil

# Neumarkt an der Raab

## Ungarn 1956

### Bei Unterzemming über die Grenze

1956 klopfen die ungarischen Flüchtlinge, die über den kleinen Grenzübergang bei Unterzemming gekommen waren, an den Häusern an und baten um Hilfe. Zu essen bekamen alle was, manche fanden auch gleich eine Bleibe, bis sie weiter transportiert werden konnten.

(Anton Zotter)



Ungarische Flüchtlinge  
am Bahnhof Jenners=  
dorf 1956

### Die ungarische Fahne

Mein Vater war damals Bürgermeister von Neumarkt, als die ersten Flüchtlinge aus Ungarn in Eisenberg eintrafen. Es waren so um die 150 Leute, eine ungarische Fahne hatten sie auch dabei. Wir hätten sie fast gar nicht gehört, weil wir gerade am Mostpressen waren, was mit einem gewissen Lärmpegel verbunden ist. Jedenfalls wurde ihnen im Gasthaus Unterkunft gewährt.

(Franz Kern)

### **Mutiger Motorradausflug nach Sankt Gotthard**

Ich saß an einem Herbsttag 1956 beim Grenzwirt in der Gaststube, als plötzlich Ungarn aus dem Wald auftauchten. Sie waren über den kleinen Grenzübergang bei Unterzemming geflüchtet und zogen gleich nach Jennersdorf weiter. Dann kamen immer mehr von unseren ungarischen Nachbarn, die Flucht hatte begonnen. Zwei Tage später kamen die ersten ungarischen Soldaten, die in Neumarkt sofort ihre Waffen abgaben. Wir freuten uns, denn nun hatten wir Revolver. Die Freude währte aber nur kurz, denn die Gendarmerie nahm uns die Waffen gleich wieder weg.

Am Nachmittag jenes Tages, an dem wir in Neumarkt die ersten Flüchtlinge gesehen hatten, unternahm ein Freund und ich noch einen Motorradausflug nach Sankt Gotthard. Wir waren so naiv, dass wir unsere Motorräder sogar herborgten. Glücklicherweise brachten sie die Ungarn wieder zurück. Kurz darauf wurden die Grenzen dicht gemacht. Es dauerte bis in die 1970er Jahre, bis ich wieder einen Ausflug nach Ungarn unternehmen konnte.

(Otto Zotter senior)



*(alte Ansichtskarte von Neumarkt an der Raab)*

## **Die gräfliche Herrschaft**

### **Der gräfliche Weinkeller**

Der gräfliche Besitz in Gritsch und Welten reichte bis zum Gasthaus Kurta, wo sich auch der alte gräfliche Weinkeller befindet.

(Rudolf Werkovits)

### **Arbeit bei der Herrschaft**

Ich wollte eigentlich schon nach Wien gehen, als mir ein Schwager eine Stelle bei der Herrschaft, beim Graf Batthyany, verschaffte. Der Schwager war dort Aufsichtsjäger und legte ein gutes Wort für mich ein. Ich habe dann dort mit den Rössern gearbeitet, manchmal auch mit dem Holz, bevor er einen Unimog kaufte.

Thomas, der Sohn des alten Grafen, schoss seinen ersten Hirsch mit 17 oder so. Ich war bei dieser Jagd als Treiber dabei. Nach diesem Abschuss wurde die Jagd gleich abgebrochen. Der alte Graf war einerseits sehr stolz, wusste aber andererseits genau, dass sein Sohn vor dem Gesetz noch zu jung für die Jagd war. Also hat der Graf uns darauf eingeschworen, ja nichts zu erzählen. Außerdem gab es für uns Beuschl beim Gasthaus Tieber.

Die Gräfin machte derweil in Keramik. Neben ihrem Hobby als Hafnerin ließ sie Schnaps brennen, den sie vor allem für den Eigengebrauch benötigte. Viel hatte sie ja sonst nicht zu tun. Ihre Hauptbeschäftigung war der Kirchgang am Sonntag. Sie war eine fesche Dame, aber halt durstig.

(Erich Bedöcs)

### **Der großzügige Graf**

Graf Thomas Batthyany war ein großzügiger Mann, keine Spur von g'schnorrert. Er spendete dem Fußballverein ASV schon mal 15 Bloch Holz, die wir selbst schlägern durften. Ein anderes Mal spendete er 15 Karpfen aus seinem Teich, die unsere Burschen nach nicht mal einer halben Stunde rausgefischt hatten. Wolfgang Kröll war damals einer unserer Jugendspieler und zur gleichen Zeit auch Jungkoch beim Raffel, der am Sportplatz die Forellen für die Nachwuchskicker grillte.

(Josef Zigling)

### **Elferschießen um die Tausender**

Bei einer Radtour machte der damalige Landeshauptmann Hans Sipötz mit seiner Entourage Halt in St. Martin. Ich kümmerte mich darum, dass alle auch zum Sportplatz kamen. Als die Stimmung immer besser wurde, rief Graf Thomas Batthyany, damals Gemeinderat, zum Elfmeterschießen auf. Jeder Schuss 1000 Schilling, niemand wagte zu widersprechen. Ich stellte mich mit Freizeitkleidung ins Tor, und los ging es. Wie dieses Elferschießen endete, weiß ich aber beim besten Willen nimmer.

(Josef Zigling)

## Die Mühlen

### Die Mühlenbesitzer

Adolf Clement, der Inhaber der Clement-Mühle, war selbstredend ein sehr wohlhabender Mann, dem eigene Kinder nicht vergönnt waren. Diese beiden Tatsachen machten ihn zum beliebtesten Firmpaten seiner Zeit. Jeder seiner Firmlinge bekam eine goldene Uhr und ein ausgezeichnetes Essen. Im Endeffekt fungierte er wohl für 20 Kinder als Firmpate.

Geza Reverencsics, ein anderer Mühlenbaron der Nachkriegszeit, blieb mir als höchst akkurate Persönlichkeit in Erinnerung. Er redete stets nur nach der Schrift und war penibel korrekt.

(Franz Kern)



## **Die Clement-Mühle**

Die Clement-Mühle in St. Martin war die dominante Mühle im gesamten Raabtal. Da war es nur folgerichtig, dass sie ab 1922 als erstes E-Werk im gesamten Raabtal funktionierte. Der Hauptinteressent für den dort erzeugten Strom waren die Ringhofer Ziegelwerke im benachbarten Bezirksvorort Jennersdorf.

Die Mühlenbesitzer galten in den Anfängen des Burgenlandes als die „Raabtal-Barone“, die Namen Clement, Müllner oder auch Reverencsics flößten Respekt ein. Der Großvater von Geza Reverencsics, der letzte Mühlenbesitzer seines Familienstammes, war einst Müllnermeister der gräflichen Mühle in Neumarkt gewesen, ehe er der Familie Batthyany Mühle samt Anwesen abkaufte.

(Rudolf Werkovits)

## **Die Ölmühle**

Die am Neumarkter Ortsanfang gelegene Ölmühle war in Besitz von Geza Reverencsics, so wie auch das gegenüberliegende Anwesen samt Wassermühle. Nach dessen Tod verkaufte seine Witwe die Ölmühle. Sie wurde von Feri Zotter, dessen Frau Mina, dem damaligen Neumarkter Bürgermeister Eduard Holzmann und Walter Eckhardt erworben. Zwei Jahre lang habe ich dort Kernöl gepresst, nie zu heiß, nie zu viel Druck, immer Wasser hinzu, das alles mit viel Gefühl. Das habe ich damals ganz gut hinbekommen, aus dem ganzen Raabtal kamen die Leute zu uns wegen des guten Kernöls.

Allerdings begannen damals immer mehr Leute in der Umgebung mit dem Kernölpressen, weshalb bei vier Besitzern nicht viel übrig blieb. Als dann das alte große Mühlrad zusammengebrochen ist, wurde es durch eine kleine Mühle ersetzt. Damit war die Zeit unseres Superkernöls vorbei, denn mit der kleinen Mühle war eine solche Qualität nicht mehr möglich. Heutzutage sind nur mehr diese kleinen Mühlen in Verwendung, leider. Die Jungen wissen gar nicht mehr, wie gut Kernöl wirklich sein kann.

(Johann Lamm)

## **Kernöl**

Als das Burgenland zu Österreich kam, war die Bedeutung der Kernölmühlen beträchtlich. Das Kernöl als Salatöl besaß in der gesamten Region damals bereits eine lange Tradition, wenn auch ausschließlich für den Hausgebrauch und nicht als Handelsware.

(Rudolf Werkovits)

## **Am Eisernen Vorhang**

### **Die Nachkriegsjahre in Neumarkt**

In den 1950 Jahren gab es noch viele Handwerker in Neumarkt. Da waren die Schuster Gmeindl und Fischer, die Schneider Gmeindl Xandl und Kern, die Tischler Zotter und Deutsch, den Wagnermeister Frankl und die Schmiede Potetz und Trummer.

Dazu kam noch der Autofrächter Pilz Hansl. Der hatte das erste Auto in Neumarkt und wurde so der erste Transportunternehmer im Ort.

(Rudolf Paul)

### **Begegnungen im Wald**

Waldspaziergänge hatten in Neumarkt während des Kalten Krieges immer etwas Gespenstisches, schließlich konnte man immer einem ungarischen Grenzsoldaten begegnen. Wenn der mit seiner Puska (Maschinengewehr) plötzlich vor dir stand, wurde dir schon anders. Wenn du auf einen oder zwei Soldaten trafst, ergab sich aber häufig eine zwanglose Plauderei. Wenn es sich jedoch um eine größere Gruppe von Soldaten handelte, agierten die gleichen Grenzwächter sehr schroff. Die hatten wahrscheinlich Spundes, dass einer der Kameraden sie beim Vorgesetzten anschwärzen könnte.

(Anton Zotter)

### **Im Wald versehentlich das Land gewechselt**

Im Wald von Neumarkt ist der Grenzverlauf mitunter alles andere als klar ersichtlich. Zur Zeiten des Eisernen Vorhangs war das nicht anders, was einigen Schwammerlsuchern große Probleme bereitete. Ich erinnere mich an den Fall von Agnes Eckhardt, die sich schon in Ungarn wähnte und deshalb durch ein Loch im Stacheldrahtzaun, was anderes war der Eiserne Vorhang an dieser Stelle nicht, vermeintlich zurück nach Neumarkt also Österreich kraxelte. Nur leider hatte sie sich falsch orientiert und war nun erst recht in Ungarn. In Neumarkt waren schon einige Suchkommandos auf der Suche nach ihr, als sich der Polizeiposten von Unterzemming meldete. Eine Frau aus Neumarkt hätte sich verlaufen und wäre aus Unterzemming abzuholen. Solche Hoppalás wurden selbst im Kalten Krieg unbürokratisch gehandhabt.

In unserem Wirtshaus hatten wir auch Stammgäste aus Unterzemming, der Frunwald und der Rakaj Gustl schauten beispielsweise häufig vorbei. So undurchlässig war der Eiserne Vorhang also bei Neumarkt nicht.

(Anton Zotter)



**Dieser  
Stacheldrahtverhau mit  
Minenstreifen trennte  
Österreich und damit  
Westeuropa von Ungarn.**

**1. Drahtverhau:  
Herbst 1949 – 13.9.1956**

**2. Drahtverhau:  
19.7.1957 - 1989**

## Kriegswirren

### Ermordung der HIGA

14 Hilfsgrenzwächter, davon fünf aus der heutigen Großgemeinde Sankt Martin, wurden im April 1945 von sowjetischen Soldaten erschossen. Einer von ihnen, Potetz Alois, war im Ersten Weltkrieg in russischer Kriegsgefangenschaft gewesen und konnte deshalb etwas russisch.

Als die rote Armee immer näher rückte, beruhigte er seine Kameraden. Er würde schon mit den Russen reden. Leider hat das alles nichts genützt. Alle HIGA, die vor Ort waren, wurden per Genickschuss hingerichtet.

(Rudolf Paul)



(Grab der Ermordeten HIGA's)



## Mit Glück überlebt

Mein Vater war in Neumarkt als HIGA eingesetzt, zu seinem großen Glück war er aber an jenem unglückseligen 1. April 1945 in Krankenstand daheim in Doiber und deshalb nicht vor Ort. Das hat ihm das Leben gerettet.

Dort, wo die Erschießung der vierzehn HIGAs stattfand, fraß sich das Blut in den Beton.

(Anna Pölki)

Vater von Anna Pölki



Sommer 1954  
kein Traumer Soldat!

## Das Grab selbst ausheben

Mein Heimathaus stand in Neumarkt an der Hauptstraße, gleich neben der Glocke. So musste ich als Junge die Ermordung der HIGA miterleben. Die hatten sich in den Keller vom Gmeindl vulgo Stangl geflüchtet, wo sie allerdings von der Russen aufgespürt wurden. Wahrscheinlich hat sie jemand verraten, es gab ja schließlich auch in Neumarkt ein paar Nazis. Diese armen Seelen mussten sich dann ihr gemeinsames Grab selber ausheben, ehe sie per Genickschuss hingerichtet wurden.

(Otto Zotter senior)



## Todestag 4. April 1945

Im Sterbebuch der Pfarre Sankt Martin an der Raab wurde vermerkt, dass die HIGA am 4. April 1945 ermordet wurden. Deren Grab befand sich in Neumarkt an der Raab, im Obstgarten des Hauses Nummer 81. Im Oktober desselben Jahres wurden die Toten exhumiert und kirchlich bestattet, eingesegnet von Pfarrer Johann Weber. Im Sterbebuch sind weiters die Namen von Hirczy Franz, geboren am 7.10.1899, wohnhaft in Jennersdorf, sowie von Lipp Franz, geboren am 15.12.1898, wohnhaft in Grieselstein, angeführt, die ebenfalls als Grenzwächter an jenem Tag ermordet wurden.

Im gesamten Herbst 1945 wurden keine Einträge ins Sterbebuch getätigt.

(Anita Csenar)

Obersiebenbrunn 34.	Stolamann Alois geb. Alois Annenheim, geb. am 21. August 1861 in Obersiebenbrunn, wohnhaft in Obersiebenbrunn 34. Witwe nach Carl Stolamann	1	-	1	-	91 Jahre	Laut Beschaufittel Nr. an Altersschwäche	Im Pfarramt St. Martin am 20. Nov.
Wien 10.	Lang Franz Landwirt geb. am 10. Jänner 1854 in Willen, wohnhaft in Willen 30 Batte der Theresia geb. Lampert	1	-	1	-	91 Jahre	Laut Beschaufittel Nr. an Altersschwäche	Im Pfarramt St. Martin am 1. Dez.
Neumarkt 10.	Kirschner Alois Landwirt u. Schmied geb. am 4. Mai 1898 in Neumarkt a/d Raab (Bienenberg) wohnhaft in St. Martin a/d Raab Nr. 98. Batte der Elisabeth geb. Gost.	1	-	1	-	46 Jahre	Laut Beschaufittel Nr. an Wunde beim Stampfen in Neumarkt a/d Raab erschossen	Im Pfarramt St. Martin am 4.
Neumarkt 10.	Wind Karl Landwirt, geb. am 14. August 1899. in Luba, Pfarre Jennersdorf bei Luba wohnhaft in Neumarkt a/d Raab (Bienenberg) 301. Batte der Anna geb. Potete	1	-	1	-	45 Jahre	Laut Beschaufittel Nr. an Wunde beim Stampfen in Neumarkt a/d Raab erschossen	Im Pfarramt St. Martin am

### **Der treue Hund der HIGA**

Mein Großvater war der Kommandant jener unglücklichen HIGA-Truppe, die im April 1945 in Neumarkt erschossen wurde. Sein Hund Arno, ein deutscher Schäfer, war zugleich der Hund der HIGA in Neumarkt. Mein Vater erzählte mir, dass die Russen in weiterer Folge den Hund mitgenommen hätten. Doch Arno hatte Heimweh, wenige Wochen später stand er vor unserer Tür, mit einer Hundemarke aus Rechnitz um den Hals.

(Johann Holzmann)

### **Brennende Häuser im April 45**

In der Bergstraße in Untertrum sind im April 1945 alle Häuser abgebrannt. Zunächst haben die Deutschen, also die eigenen Truppen, die Häuser angezündet, die Russen haben dann den Rest erledigt. Auch unser Haus brannte damals, sieben unserer Rinder kamen in den Flammen um.

Meine Familie war aber glücklicherweise zuvor bereits zu meinem Onkel, dem Windisch Franz, nach Deutscheck geflüchtet. Wir, das waren meine Mutter, meine Schwestern Rosa und Ida, und ich. Mein Vater und meine Brüder waren ja eingezogen worden, sie sind aber alle zurückgekommen.

(Rudolf Paul)

### **Beschuss aus Maria Bild**

Vis a vis vom Zotter Gasthaus waren die russischen Offiziere untergebracht. Das Haus lag an der Hauptstraße, ganz in der Nähe, wo sich heute das Künstlerdorfes befindet.

Das war das Lehrerhaus, in dem die Offiziere untergebracht waren. Dieses Haus wurde dann von Maria Bild aus von den Deutschen Truppen mit der PAK (Panzerabwehrkanonen) beschossen. Der erste Schuss ging noch in die Raab, beim zweiten Versuch fehlten nur mehr 200 Meter, der Dritte war ein tödlicher Volltreffer. Alle Offiziere kamen dabei ums Leben. Uns wurde damals erzählt, dass im Haus das Blut bis an die Decke gespritzt sei.

(Rudolf Paul)

### **Panzergräben an der Bergstraße**

Weiter oben auf der Bergstraße wurden Panzergräben ausgehoben. Sie sind heute noch zu sehen. Dafür wurden Kriegsgefangene eingesetzt, die in Jennersdorf untergebracht waren. Dort befindet sich heute das Alten- und Pflegeheim.

(Rudolf Paul)

*Beim Stellungsbau*



## **Die 5. SS-Panzerdivision Wiking**

In Neumarkt und Sankt Martin befanden sich zu dieser Zeit keine regulären Kampfeinheiten der Deutschen Wehrmacht. Für die Verteidigung gegen die heranrückenden Einheiten der Roten Armee waren lediglich der Volkssturm und die Hitlerjugend vorgesehen, weshalb diese Ortschaften von der Roten Armee ohne große Gegenwehr eingenommen werden konnten.

Ganz anders verhielt es sich im benachbarten Jennersdorf, wo die 5. SS-Panzerdivision Wiking im Kampfeinsatz war. So ist es auch zu erklären, dass Jennersdorf von der Wehrmacht kurzzeitig zurückerobert werden konnte. Über Panzer verfügte diese SS-Division zu diesem Zeitpunkt, also Ende März/Anfang April 1945, jedoch nicht mehr. Ihre letzten Panzer waren bei einer Brücke nahe der ungarischen Grenze gesprengt worden. Diese überaus kampferprobte Einheit war zuvor im Rahmen des Unternehmens „Frühlingserwachen“ im Raum Budapest/Plattensee im Gefechtseinsatz gewesen, ehe sie aufgrund des Scheiterns dieser Operation immer weiter Richtung Südburgenland zurückgedrängt wurde.

Bei der 5. SS-Panzerdivision Wiking handelte es sich um eine internationale Einheit von Freiwilligen, sich für den Kampf gegen den Bolschewismus für ein Jahr verpflichtet hatten. Diese Verpflichtung sah ausschließlich Kampfeinsätze an der Ostfront vor, jedoch keineswegs an der Westfront. Die Division verfügte in ihrer stärksten Zeit über 160 Panzer, die Kämpfer rekrutierten sich aus dem skandinavischen Raum, aus den Benelux-Ländern sowie aus Frankreich, darüber hinaus waren sogenannte „Volksdeutsche“ im Einsatz. Ursprünglich bestand diese SS-Panzerdivision, die während des Krieges gegründet worden war, aus den Regimentern Germania (Volks- bzw. Reichsdeutsche), Nordland (Finnland, Schweden, Norwegen) und Westland (Frankreich, Benelux), wohingegen das Kaderpersonal von Deutschen gestellt wurde.

(Josef Posch)

## **Der tragische Tod der Stangl-Mutter (Rudolf Paul)**

Weil alle ihre männlichen Verwandten zum Kriegsdienst eingezogen worden waren, bekam die Stangl-Mutter für ihren kleinen Bauernhof einen ukrainischen Zwangsarbeiter zugeteilt. Die Frau war damals schon über 80 und auf diese Hilfe angewiesen.

Als die Russen nach Neumarkt kamen, verließ der Ukrainer sofort den Hof und ging zu den Besatzern. Wenige Tage später kehrte er in Begleitung eines russischen Soldaten zum Hof zurück, beide waren bewaffnet. Ohne lange Vorrede forderte er von der Stangl-Mutter ihre goldene Uhr. Sie entgegnete empört „Du Lümmel, verschwind“, woraufhin er sie per Kopfschuss tötete.

(Rudolf Paul)

## **Die Stangl-Mutter**

Die Stangl-Mutter, so der Vulgoname der Frau Gmeindl, war meiner Erinnerung nach eine harte und sehr strenge Frau. Ich kann mir sehr gut vorstellen, dass es dem ukrainischen Zwangsarbeiter unter ihrer Herrschaft alles andere als gut ging.

(Otto Zotter senior)

## **Pakete für Kriegsgefangene**

Es wurden auch französische Kriegsgefangene in der Region als Zwangsarbeiter eingesetzt, nicht nur solche aus den Sowjetrepubliken. Die Franzosen bekamen allerdings manchmal Pakete von daheim, die Russen gar nichts. Die französischen Familien waren also zumindest über das Schicksal ihrer in Gefangenschaft geratenen Verwandten informiert.

(Rudolf Paul)

## **Retlungsanker VOSSEN**

### **VOSSEN in Neumarkt**

Die Reverencsics-Mühle wurde 1962 an die Firma VOSSEN verkauft, die dort in einem Nebengebäude mit der Näherei ihr erstes Werk im Burgenland eröffnete. Für Neumarkt an der Raab, damals noch eine eigenständige Gemeinde, bedeutete dies ein Schritt in eine neue Zeit. Erstmals bekam sie Lohnsummensteuer, noch dazu 2000 bis 3000 Schilling, was damals eine ansehnliche Summe bedeutete. Bis 1964 entstanden dann aber die ersten VOSSEN-Gebäude in Jennersdorf, weshalb der Betrieb in den Bezirksvorort übersiedelte.

(Rudolf Werkovits)

### **Eine Perspektive eröffnet**

Erst mit der Ansiedlung von VOSSEN Frottier änderte sich die Arbeitssituation der Frauen in der Region und in weiterer Folge auch das Leben vor Ort. Die Arbeit in der heimischen Landwirtschaft wurde größtenteils auf das Wochenende verlegt, wobei die Schichtarbeit auch andere Zeitfenster ermöglichte. Weil sie nun für ein zweites Einkommen für die Familie sorgten, änderte sich das Selbstverständnis der Frauen. Sie wurden sicherer im Auftreten und selbstbewusster, doch darf man diese Veränderungen nicht mit heutigen Maßstäben messen. Wir dürfen nicht vergessen, dass sie an ihrer Arbeitsstelle beinhart ausgenutzt wurden. Ihr Arbeitspensum wurde von einer Vorarbeiterin kontrolliert, die dafür eine Stoppuhr zu Hilfe nahm. Alle Arbeiterinnen mussten sich an der Schnellsten orientieren, was zu ungeheurem Arbeitsdruck führte.

(Franz Kern)

## **Ein VOSSEN-Urgestein**

Bis 1965 arbeitete ich bei einem Elektrobetrieb in Jennersdorf, ehe bei VOSSEN ein Posten als Betriebselektriker frei wurde. Ich hatte die Chance, gleich anzufangen, was ich nie bereut habe. 30 Jahre war ich bei VOSSEN, lange Jahre dabei als Betriebsratsvorsitzender.

Zuvor, war ich nach der Lehre für den Ausbau der Ortsnetze verantwortlich. Bis 1963 ging das, da war ich mit dem Rad auch am Wochenende unterwegs. Freileitungsbauten, Installationen, da stand viel an, dazu diese vielen Streusiedlungen. Zum Glück wurde ich bald Leiter dieses Projekts und bekam Lehrlinge und andere Arbeiter zugeteilt.

(Otto Zotter senior)

## **Schon in Neumarkt dabei**

Nach der Schule arbeitete ich zunächst in Vorarlberg, danach in Bad Gleichenberg. Doch als VOSSEN aufsperrte, änderte sich alles. Endlich gab es auch in der näheren Umgebung Jobs für Frauen. Ich war bei VOSSEN von Anfang an dabei, schon im Provisorium in Neumarkt. Bis das Werk in Jennersdorf fertig war, arbeiteten wir dort im Wohnhaus der Reverencsics-Mühle.

Arbeiten hieß nähen. Nun war es aber so, dass keine von uns von zu Hause eine Nähmaschine kannte, weshalb wir alle zuerst einmal eingeschult werden mussten. Diese Einschulung zog sich über Monate hin, schließlich musste ja Qualität produziert werden. Uns Arbeiterinnen war das alles recht. Hauptsache, wir hatten eine bezahlte Arbeit.

Anfangs wurden wir für Handtücher eingesetzt, aber schon zu Neumarkter Zeiten nähten wir bereits Bademäntel, was entschieden anspruchsvoller ist. Dazu wurden wir in Arbeitsgruppen eingeteilt. Jede Gruppe kümmerte sich um einen anderen Teil des Mantels oder um einen anderen Arbeitsvorgang. Die Teile wurden dann nummeriert, damit auch farblich alles passte.

Mit der Übersiedlung nach Jennersdorf wurde der Druck erhöht. Unsere Arbeit wurde mit der Stoppuhr kontrolliert. Ich bin ein friedlicher Mensch, ich hatte damit keine Probleme.

(Erika Kohl)

## **Gefahren der Nachkriegszeit**

### **Anschreiben**

Nach 1945 hatte ja keiner was, die meiste waren Selbstversorger. Da war Anschreiben gang und gäbe. Es war auch so, dass die Betriebe in Neumarkt anschreiben ließen, schließlich wussten alle um die Not der einfachen Bevölkerung.

(Otto Zotter senior)

### **Schlupflöcher im Eisernen Vorhang**

Das Erntedankfest fand früher in jenem Waldstück statt, das sich bis Unterzemming erstreckt. Der Eisernen Vorhang hatte in diesem Bereich einige durchlässige Stellen, was am Wildwechsel lag. Jedes dieser Schlupflöcher war einem Hirsch oder Reh zu verdanken. Während des Ungarnaufstands 1956 versuchten die Menschen durch eben diese Stellen in die Freiheit zu gelangen.

Vor allem Städter aus Budapest setzten bei ihrer Flucht auf den Wald bei Unterzemming. Unglücklicherweise gab es jedoch Minenfelder, was zuvor vor allem dem Wild zum Verhängnis geworden war. Wenn wir im Herbst 1956 allerdings eine Detonation im Wald hörten, handelte es sich dabei meist um Flüchtende. Nicht selten waren auch Schmerzensschreie zu hören, aber helfen konnte niemand mehr. Es war die traurige und furchtbare Aufgabe der Zöllner, im Wald den Überresten der Minenopfer entgegenzutreten.

(Franz Kern)

### **Gefährliche Kinderspiele**

Als Jungen sind wir gerne in den Wald an der Grenze gegangen, haben uns in tiefen Gruben versteckt und mit Steinschleudern auf die Minen geschossen. Bei einem Treffer war was los. Der Alarm wurde ausgelöst, Soldaten rückten an, dann sind wir rasch heimgelaufen.

(Franz Kern)

### **Tod im Wald**

Das Kriegsmaterial aus dem Zweiten Weltkrieg forderte auch nach Kriegsende noch seine Opfer. Immer wieder kam es im Grenzwald zu Zwischenfällen, manchmal sogar mit Todesfolge. Ich erinnere mich noch an den Rauchwarter Hansl, der so gestorben ist.

(Franz Kern)

## **Tödliche Gefahr durch Minen**

1948 kam unser Cousin Manfred Felkl aus Leitersdorf auf Besuch zu uns nach Neumarkt. Hier gab es genug zu essen. Wir sollten ihn ein bisschen aufpäppeln. Mein Cousin war damals neun Jahre alt, mein Bruder Eduard ein Jahr jünger, das passte sehr gut. Die beiden Burschen gingen dann zusammen in Greitl Kuh halten, was in dem Alter damals nichts Außergewöhnliches war. Dort entdeckten sie im Wald eine Mine und schossen aus Spaß mit Steinen darauf, trafen aber nicht. Dann waren sie eigentlich schon mit den Kühen weitergezogen, aber die kindliche Neugier ließ ihnen keine Ruhe.

Sie kehrten wieder um und versuchten noch einmal, die Mine mit Steinen zu treffen. Unglücklicherweise traf Manfred die Mine tatsächlich, was dem Jungen das Leben kostete. Mein Bruder wurde durch die Kraft der Detonation weggeschleudert. Er landete verletzt in einer Pfütze. Die Detonation war so laut, dass schon bald Leute aus dem Ort zur Unglücksstelle kamen und die Tragödie zu Gesicht bekamen. Mein Vater musste dann einen der schwersten Gänge seines Lebens antreten. Er fuhr mit dem Rad nach Leitersdorf, um Manfreds Eltern mitzuteilen, dass ihr Sohn verunglückt war.

Kühe halten im Wald war in der Nachkriegszeit an sich nicht ungefährlich. Die Kühe, mit Stricken aneinandergebunden, hatten ja keine natürlichen Sensoren, die sie vor Minen gewarnt hätten. Dadurch wurde die eine oder andere Kuh von einer Mine förmlich zerrissen. In einem besonders tragischen Fall waren Vater und Sohn so nahe bei der Unglückskuh, dass auch sie den Tod fanden. Das war 1947 oder 48, soweit ich mich erinnere.

(Anton Zotter)

### **Kühe halten**



### **Schwammerlsuchen im Minenfeld**

Beim Bau des Eisernen Vorhangs wurde auf gute Schwammerlplätze keine Rücksicht genommen. Einer der besten Plätze im Neumarkter Wald befand sich in einem Minenfeld, hundert Pilze waren auf diesem Fleck. Da haben wir halt nach passenden Ästen gesucht, an deren Ende einen Haken gemacht und damit die Schwammerl rausgezogen.

Beim Eisernen Vorhang stand auf ungarischer Seite ein Wachturm. Dessen Fenster haben wir als Kinder mit Steinschleudern eingeschossen. Zum Glück war zu diesem Zeitpunkt kein Grenzwächter oben.

(Johann Lamm)

### **Sträflinge als Minensucher**

Als die Russen kamen, wurden nicht selten sogar jene öffentlichen Wege an der Grenze mit Stacheldraht gesperrt und mit Minenfeldern versehen, die für den kleinen Holz-Grenzverkehr der Bauern wichtig waren. Mein Vater fuhr deshalb nach Wien, um sich bei der zuständigen Stelle zu beschweren. Darauf wurde reagiert und jene Stacheldrähte wieder abgebaut. Für die wieder zu entfernenden Minen wurden aus Budapest oder sonst woher Häftlinge herangekarrt, die mit langen Stangen ausgerüstet Minen suchen mussten. Da wurde viel und schnell gelaufen.

(Franz Kern)

### **Ein Loch im Eisernen Vorhang**

Beim Holzhacken im Wald fiel ein Baum auf den Eisernen Vorhang. Das war noch in den 1970ern, also mitten im Kalten Krieg. Ich habe daraufhin einen Traktor geholt und damit den Baum weggezogen. Den Stacheldrahtverhau nahm ich dabei meterweise mit. Ich wartete nur darauf, dass die Minen losgehen. Aber glücklicherweise ist nichts passiert.

(Johann Lamm)

### **Von den Russen durchgefüttert**

Wir wohnten in Neumarkt, unser Hausname war Schneider-Rosl. Auch wir hatten eine ukrainische Hilfskraft, ein Mädchen namens Anna. Der ging es bei uns aber gut, was sie dann auch den einrückenden Russen erzählte. Als die Rote Armee im Anmarsch war, vergruben wir unser Hab und Gut, sprich Lebensmittel, Geschirr und Gerätschaften, und flüchteten nach Sankt Martin-Berg. Als wir nach vierzehn Tagen zurückkehrten, war unser Haus abgebrannt und unsere „Schätze“ ausgegraben und entwendet. Auch unsere Rinder waren Opfer der Flammen geworden.

Wir standen buchstäblich vor dem Nichts, weshalb wir zu meiner Großmutter väterlicherseits zogen. Dieses Haus hat später mein Bruder Feri erstanden. In diesem Gebäude war zu dieser Zeit die russische Kommandantur von Neumarkt untergebracht. Diese russischen Offiziere wurden unsere Lebensretter, denn wir wurden von ihnen durchgefüttert. Unsere Mutter kochte für die Russen, wir durften mitessen. Häufig brachten Soldaten Viecher von anderen Höfen zu uns, die wurden bei uns im Hof geschlachtet und im Wehrmachtskessel gekocht. Wir haben alle gleich aus dem Kessel gegessen. In meinen Augen waren die Russen nicht so arg, sie waren schon für die Befreiung zuständig.

(Otto Zotter senior)

### **Die Angst vor den Rotarmisten**

Als die Russen kamen, damals im April 1945, war die Angst bei der weiblichen Bevölkerung groß. In einem Bauernhof in Neumarkt wurde im Saustall die Decke tiefer gehängt, so dass sich Frauen und Mädchen dort verstecken konnten. Die russischen Soldaten waren zwar meist sprichwörtlich kinderlieb, aber im betrunken Zustand wurden einige zu richtigen Bestien. Und getrunken haben leider fast alle, zumindest hier in Neumarkt.

In der Gendamerie - Chronik von Neumarkt wurden viele dieser Verbrechen an der weiblichen Bevölkerung dokumentiert, es gab leider wirklich einige Vergewaltigungen mit Todesfolge.

(Anton Zotter)

### **Abtreibungen in Graz**

Von einer „Engelmacherin“ im Raum Sankt Martin kam mir nie etwas zu Ohren, aber selbstverständlich gab es Abtreibungen. In der Besatzungszeit gab es dafür in speziellen Fällen eine Anlaufstelle in Graz. Wenn eine Frau von einem Russen geschwängert wurde, leider nur allzu häufig durch eine Vergewaltigung, dann konnte sie dies in Graz in einer bestimmten Klinik von bestimmten Ärzten wegmachen lassen.

(Josef Redl)

## **Mit den Russen geplaudert**

Ich war ein aufgeweckter Junge, überhaupt nicht scheu. Ich habe schon mit fünf Jahren mit den russischen Soldaten geplaudert. Die waren unglaublich kinderlieb und haben uns immer Schokolade geschenkt. Wir Kinder hatten von denen wirklich nichts zu befürchten, nur auf unsere Dirndl'n waren sie aus.

(Erich Bedöcs)

## **Badespaß der Besatzungssoldaten**

Die russischen Soldaten waren dort untergebracht, wo sich in Jennersdorf heute die Lederfabrik befindet. Die nahe gelegene Clement-Mühle diente ihnen als Freibad. Sie ließen sich an den Hölzpflocken hinunter ins Wasser, um dann herum zu blödeln. Wenn ich meinen Vater zur Mühle begleiten durfte, stahl ich mich häufig weg, um die Russen voll Neugier zu beobachten. Wenn sie mich entdeckten, drohten sie mich ins Wasser zu werfen. Dann bin aber schnell wieder zu meinem Vater gelaufen.

(Franz Kern)

## **Obertrum gegen Untertrum**

### **Trinkfeste Spieler**

Wo heute das Biotop den Ortsteil Neumarkt ziert, gab es früher einen Fußballplatz. Obertrum gegen Untertrum, das war ein richtiges Derby. Die Qualität der Spiele war sehr unterschiedlich, aber auf jeden Fall mussten die Spieler Mischer trinken.

(Anton Zotter)

## **Schmugglergeschichten**

### **Geschmuggelter Wein für Neumarkt**

Die älteren Zöllner erzählten gerne die Schmugglergeschichten von früher. Den Wirten von Neumarkt, also Gasthaus Tieber und Gasthaus Holzmann, mangelte es während des Krieges und auch danach oftmals an Wein. Dann schickten sie ein paar Burschen auf Schmugglertour nach Ungarn rüber, wo es genug Wein gab. Die Burschen kauften mit dem Geld des Wirts dort den Wein, banden sich die Weinfässer auf den Rücken und wateten möglichst unbemerkt durch die Raab zurück nach Neumarkt.

(Franz Kern)

## **Kinder als Schmuggler**

Auch mein Bruder Karl und ich, beide um vieles jünger als Feri, unterstützten Feri bei seinem Studium. Wir schmuggelten dafür Tabak und Zigaretten aus Ungarn nach Österreich, um an etwas Geld zu kommen. Einmal wurden wir beim Schmuggeln erwischt, das werde ich nie vergessen. Ich trug einen weiten Lumberjack, darunter hatte ich mir die Schmuggelware um den Bauch gebunden. Außerdem hatten Karl und ich ein „Leiterwagl“ dabei, wo sich unter den Kartoffeln von den Feldern bei der Grenze weiterer Tabak befand. Nun war es aber so, dass dieses Gebinde um den Bauch unter der Jacke so laut knisterte, dass es dem Zöllner auffallen musste. Der Zollhund klebte förmlich an mir, da wird dir schon anders. Als der Zöllner uns fragte „Habt's ihr was mit?“, nahm ich meinen ganzen Mut zusammen und antwortete „Nein.“ Der Zöllner sah mich kurz an und sagte nur „Jetzt schleicht's euch aber.“ Das muss so 1947, 1948 gewesen sein.

(Otto Zotter senior)

## **Wiederaufbau**

Um mein Elternhaus wieder zu errichten, wurden alle Buben eingespannt. Auch unsere Kameraden halfen immer wieder mit. Wir haben es geschafft. Wie meine Mutter das als Witwe alles hinbekommen hat, war beeindruckend. Nach dem Krieg lernte sie dann jemand kennen, weshalb wir noch eine Halbschwester bekamen.

Meine Mutter nähte, wobei wir zunächst den Stoff aus Unterzemming herüberschmuggelten, um dann die fertige Ware wieder nach Ungarn zu schmuggeln.

(Otto Zotter senior)

## **Tauschgeschäfte mit den Städtern**

Mein Opa erzählte mir von den Städtern, die in der Zwischenkriegszeit zwecks Tauschgeschäften nach Neumarkt und Eisenberg kamen. Sie brachten vor allem Kleider mit, aus Leinen oder Seide, und tauschten diese gegen Lebensmittel, denn in der Stadt litten sie Hunger. Dafür erhielten sie mitunter ein ganzes Schwein, das zur Tarnung in einen Sack gesteckt wurde. Das eine oder andere Tier soll noch im Sack gegrunt haben, obwohl es eigentlich schon tot sein sollte.

(Franz Kern)

## **Harte Arbeit in jungen Jahren**

### **Vormittags Schule, nachmittags Lehre**

Gegen Ende meiner Schulzeit hatte ich sehr ausgefüllte Tage. Am Vormittag besuchte ich die Volksschule, am Nachmittag ging ich beim Deutsch-Tischler zur Lehre. Der führte ein ganz anderes Leben, der saß jeden zweiten Tag beim Holzmann im Gasthaus. 1955 hat er dann seinen Betrieb zugesperrt, von einem Tag auf den anderen. Fast ein Dutzend Leute waren dadurch auf einen Schlag arbeitslos.

Ob er krank war oder ob es ihn nur nicht mehr gefreut hat, weiß ich nicht mehr. An seinen Umgang mit den Lehrlingen kann ich mich aber noch gut erinnern. Wenn ihm was nicht gepasst hatte, wollte er mir immer gleich mit seinem Stecken eine über den Schädel ziehen. Glücklicherweise war die Werkstatt groß, und ich hatte schnellere Beine als er.

(Erich Bedöcs)

### **Schwerstarbeit als Jugendlicher**

Als Junger arbeitete ich für die Firma Niederer, da wurde gut bezahlt. Dafür musste ich aber auch schuffen. Mit der „Scheibtruhe“ habe ich Schotter aus der Raab auf den LKW geladen, jeden Tag waren es so zwischen 10 und 12 LKW. Ewig konntest das nicht machen.

Mit 19 wurde ich dann Monatspendler nach Wien, wieder für eine Baufirma. Aber gegen das Schotter schleppen war das in Wien wie Urlaub. In Wien habe ich auch am Wochenende gearbeitet, halt steuerschonend, damit ja viel übergeblieben ist. Darum bin ich auch nur einmal im Monat heimgefahren, denn das wurde von der Firma bezahlt.

(Erich Bedöcs)

## Bis Mitternacht genäht

Als ich von Welten nach Neumarkt zog, mein Mann war schließlich von dort, übersiedelte ich mit nichts. Um unsere Situation aufzubessern, begann ich mit dem Nähen. Ich bestellte mir dafür extra Stoff aus Graz, denn in dieser Qualität war in der Region keiner aufzutreiben. Schon bald kamen die Nachbarinnen und zeigten großes Interesse. So habe ich jede Woche acht Trümmer zugeschnitten und ebenso viele fertiggestellt. Bis nach Mitternacht habe ich genäht, um dann in aller Früh den Kindern das Essen herzurichten. Dann begann mein Mann mit seinen Bienen, was unserer Familie auch sehr half.

(Elsa Schrettner)

Name *Zotter Rosina*  
(Firma) *Neumarkt a/B. 73*

geboren am *31. August 1903* in *St. Martin a/R.*

ist als Inhaber eines *Darmen schneider* -Betriebes

am *29. Feber* 19 *40*

die **Handwerksrolle** eingetragen.  
er Inhaber ist zur **Führung des Meistertitels und zur Anleitung von Lehrlingen**

im *obigen* -Handwerk befugt.

Graz, den *22. Juli* 19 *41*

**Handwerkskammer Graz**

*Schneitz* Präsident  
*Oberteinung* 1. Geschäftsführer

Beglaubigt: *W...*

(Meisterbrief von Rosina Zotter)

## Lehrstelle in Jennersdorf

Mein Bruder Karl ging zunächst auf den Bau, ehe er in der Schweiz arbeitete. Später kehrte er zurück und ging zur Post. Ich musste nach der Schule zunächst zwei Jahre warten, ehe ich eine Lehrstelle in Jennersdorf bekam. In der Zwischenzeit arbeitete ich in der Landwirtschaft bei meiner Mutter. Wir hatten 5, 6 Rinder und ein paar Hühner, weshalb wir Milch und Eier verkaufen konnten. Dazu hielten wir Schweine zum Eigengebrauch.

Als das Berufsleben begann, endete unsere Karriere als Schmuggler. Wo hätten wir die Zeit dafür denn hernehmen sollen? Bevor wir zur Arbeit gingen, wurde gefüttert und gemolken, Mist rausgebracht. Nach der Arbeit ging es zu Hause in der gleichen Tonart weiter, Futter vorbereiten, Heuarbeiten...Dazu kamen noch die Arbeiten für den Kulturverein, der dem Feri besonders am Herzen lag. Das war dann meine Wochenendbeschäftigung. Andererseits hatten wir eh kein Geld, das wir am Samstag oder Sonntag hätten ausgeben können. Mehr als ein Kinobesuch im Monat war nicht drin. Ich verdiente als Lehrling schließlich nur 25 Schilling. Mit diesem Geld musste ich mir auch noch das Arbeitsgewand kaufen. Sparsamkeit war da Pflicht.

(Otto Zotter senior)

## Knochenarbeit der Frauen

Wir hielten auf unserem Hof in Neumarkt Schweine, Hühner, Hasen und Ziegen, wobei diese blöden Ziegen alles weggefressen haben. Ich kann mich noch heute drüber ärgern. Wir hatten anfangs so wenig, dass ich auch dann noch „heideln“ musste, wenn mich die Rückenschmerzen schon halb in den Wahnsinn trieben. Obendrein hatte ich dabei noch manchmal meinen kleinen Bub auf den Schultern, weil ja niemand auf ihn aufpassen konnte. Das alles will sich heute niemand mehr vorstellen.

(Elsa Schrettner)



## Kuhhalter

Ich habe schon als kleiner Junge beim Gasthaus Holzmann die Kühe gehütet. Ich konnte das schon mit sechs Jahren, darum hatten wir daheim immer Milch für den Kaffee. Wir hatten ja nichts, da musste ich schon früh meinen Beitrag leisten.

Mit 11 habe ich dann beim Holzmann schon den Pflug gehalten, geführt hat ihn jemand aus der Besitzerfamilie. Wenn ich so zurückdenke, habe ich den Großteil meiner Kindheit beim Holzmann verbracht, indem ich gearbeitet habe.

(Erich Bedöcs)



Ernteeinsatz 1942



1940



**Einsatz eines Bifangpfluges und einer hölzernen Egge,  
dahinter ein Wagen mit Weidenkorb**





**Handgehackte Holztram**



**Heumahd 1939**

## Ballsaison in Neumarkt

### Ball am Sonntag

Die Bälle fanden früher in den Gasthäusern Holzmann und Zotter statt. Kameradschaftsball und Feuerwehrball waren die Hauptereignisse. Wenn der Feuerwehrball beim Holzmann stattfand, dann feierte der Kameradschaftsbund beim Zotter. Im darauffolgenden Jahr lief es dann umgekehrt. Die Musiker waren häufig die besten Gäste.

In den Anfängen begann der Ball Sonntag zu Mittag, ehe auf Samstagnachmittag umgestellt wurde. Zu essen gab es Schnitzel, Schweinsbraten, Krainer und Frankfurter.

(Anton Zotter)

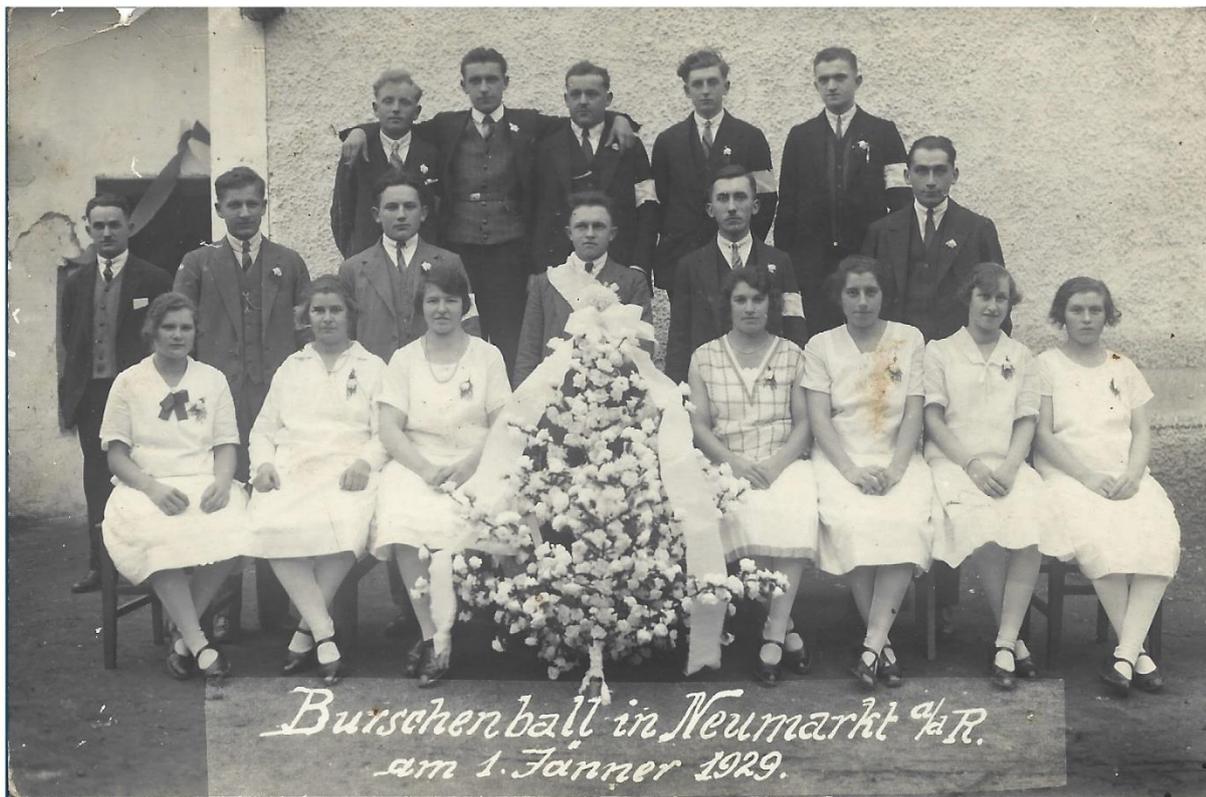
### Der Buschenball

Der Buschenball ist leider mittlerweile in Vergessenheit geraten. Dafür wurde eine Fichte mit Rosen geschmückt, mit diesem „Buschen“ wurde durch den Ort marschiert. Ziel war natürlich ein Wirtshaus, wo dann der Ball stattfand.

Aus anderen Dörfern kamen die Burschen, um diese Buschen zu stehlen. Wenn das gelang, war dies eine große Schande für die Burschen des Ortes. Wenn er nicht gestohlen worden war, wurde der Buschen um Mitternacht versteigert.

(Anton Zotter)





*Burschenball in Neumarkt a.R.  
am 1. Jänner 1929.*



**Blochzug in Neumarkt/Raab -1928**



**Blochzug in Neumarkt/Raab - 1928**

## Familienschicksale

### Eine musische Familie

Mein Großvater war Kapellmeister in Neumarkt, mein Vater ebenso. Das Musische liegt bei unserer Familie im Blut. Ein nach Amerika ausgewanderter Onkel hatte lange Jahre eine Musikkapelle in New York. Kennengelernt habe ich ihn leider nie, dazu ist er zu früh fort.

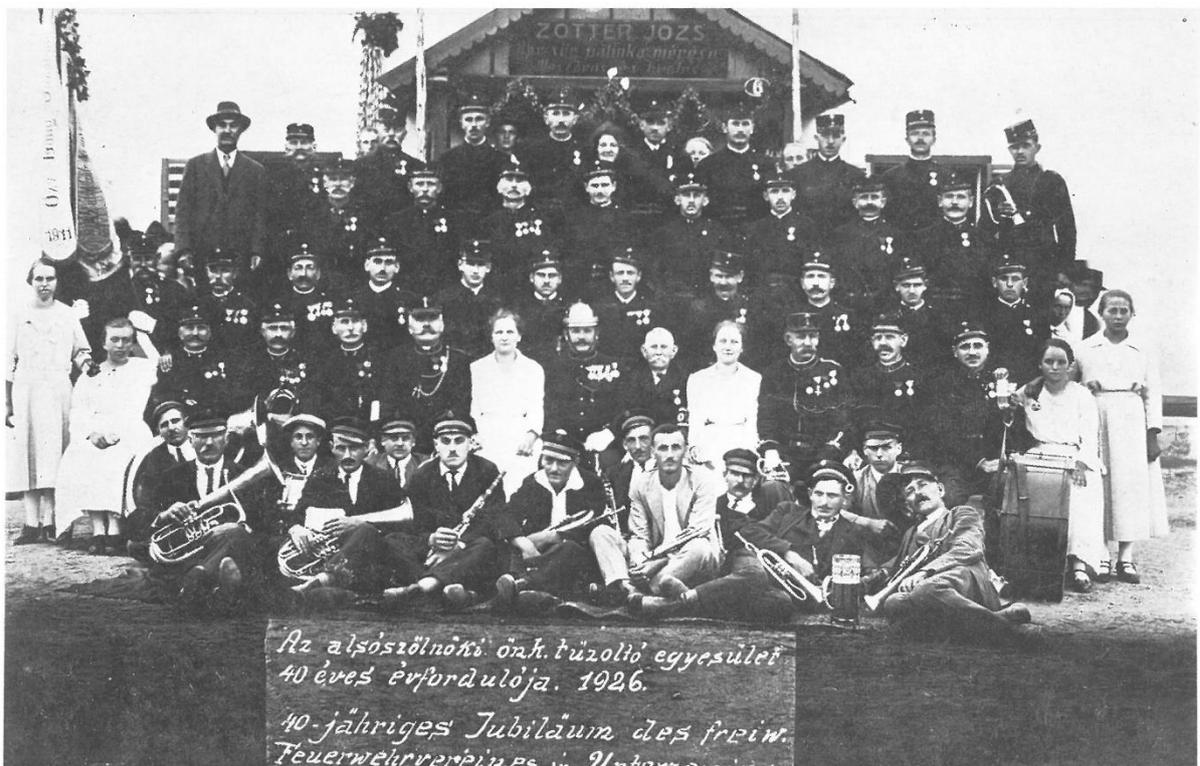
(Otto Zotter senior)

*Onkel in Amerika*





Von links nach rechts: G. Wagner jun., Wagner sen., M. Sucher, Josef Poglitsch, K. Zotter, Karl Zotter, A. Poglitsch, Dornfeld, Winkler, Jost, Szalay, A. Wagner, A. Poglitsch, Franz Zotter - Kapellmeister, E. Zotter, A. Windisch, A. Schreiner



Von links nach rechts: G. Wagner jun., Wagner sen., A. Werner, M. Sucher, J. Müller, K. Zotter, Winkler, F. Zotter, A. Windisch, A. Poglitsch, Dornfeld. — Unten rechts: Franz Zotter — Großvater.

(Musikkapelle Unterzemming mit Franz Zotter)

### **Das älteste Ehepaar von Neumarkt**

Wir waren die letzten Bauern der Ortschaft. Bei uns war es noch so wie früher, ein Dutzend Schweindl'n, Kühe und so weiter. Ich habe immer alles händisch erledigt. Ich habe als letzte sogar noch geheidelt, ehe ich mich 2018 zur Ruhe setzte.

Wir haben den Hof von den Eltern meines Mannes übernommen. Unsere Kinder werden diese Tradition aber nicht fortsetzen, die haben gute Jobs und kein Interesse am Bauernhof.

Heute sind wir das älteste Ehepaar von Neumarkt, über 60 Jahre sind wir verheiratet.

(Maria Paul)

*Dieses Gespräch fand am 22. September 2021 statt, nur drei Tage später verstarb ihr Gatte Rudolf Paul.*

### **Das Unglück meines Vaters**

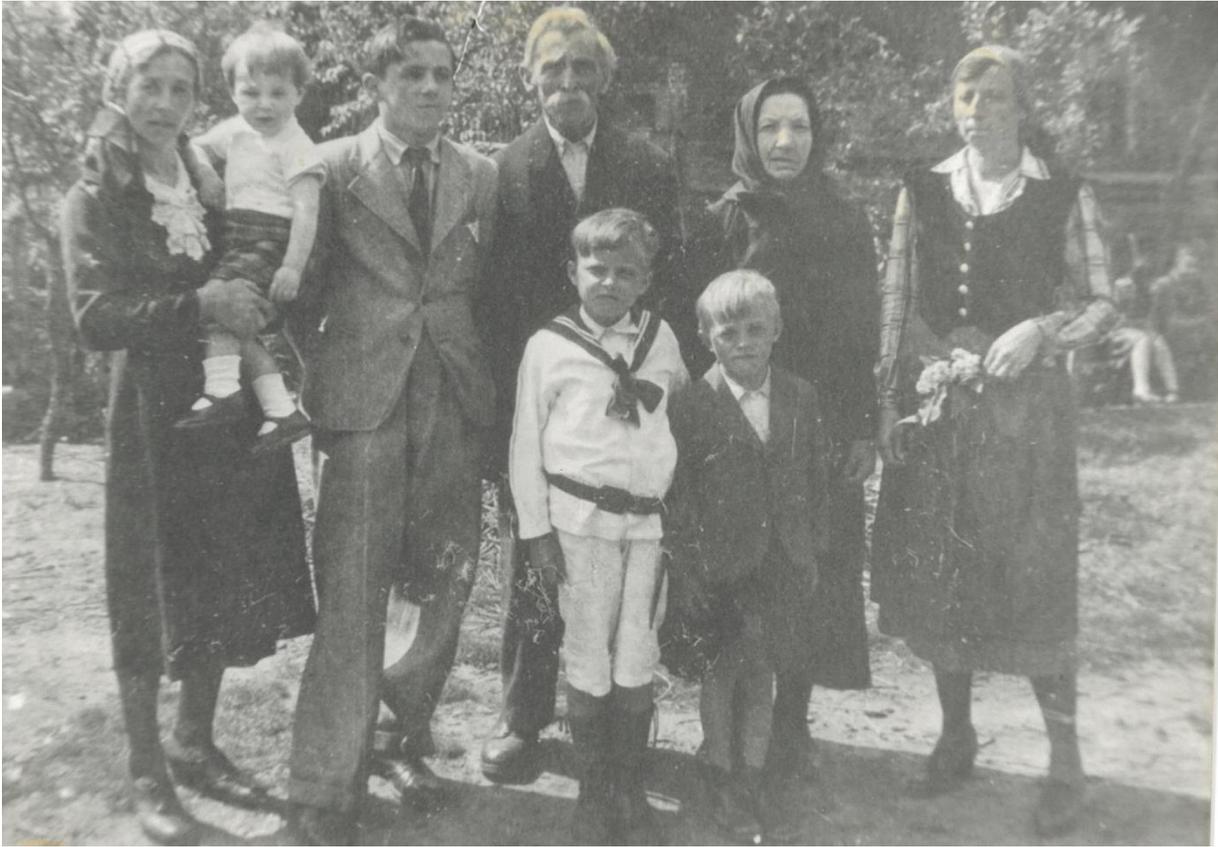
Mein Vater kaufte in der Zwischenkriegszeit in Ungarn Wald, insgesamt 18 Joch. Dort kam es dann zu einem Vorfall, der die Geschichte unserer Familie prägte. Mein Vater erwischte auf der Jagd einen ungarischen Zöllner, weil er ihn bei den diffusen Lichtverhältnissen für ein Wildschwein gehalten hatte. Es war zwar zum Glück kein tödlicher Treffer, aber mein Vater wurde dennoch in Sankt Gotthard eingesperrt. Als sie ihn endlich freiließen war seine Gesundheit bereits ruiniert, 9 der 18 Joch musste er dafür opfern. Er überlebte den Gefängnisaufenthalt nur um wenige Jahre.

Als dann 1947 der Eiserne Vorhang errichtet wurde, konnten wir kein Holz mehr aus unserem Wald in Ungarn holen, denn der war beschlagnahmt worden. So mussten wir das Holz für unseren Dachstuhl in Neumarkt kaufen.

(Otto Zotter senior)



Vater Karl Zotter  
Als Soldat im 1. Weltkrieg (1918)



*(Familie Zotter)*

*(Familie Zotter – Feri zweiter von links)*





Mutter Rosina Zotter, geb. Studen  
mit Sohn Franz. (Feri. 1929)

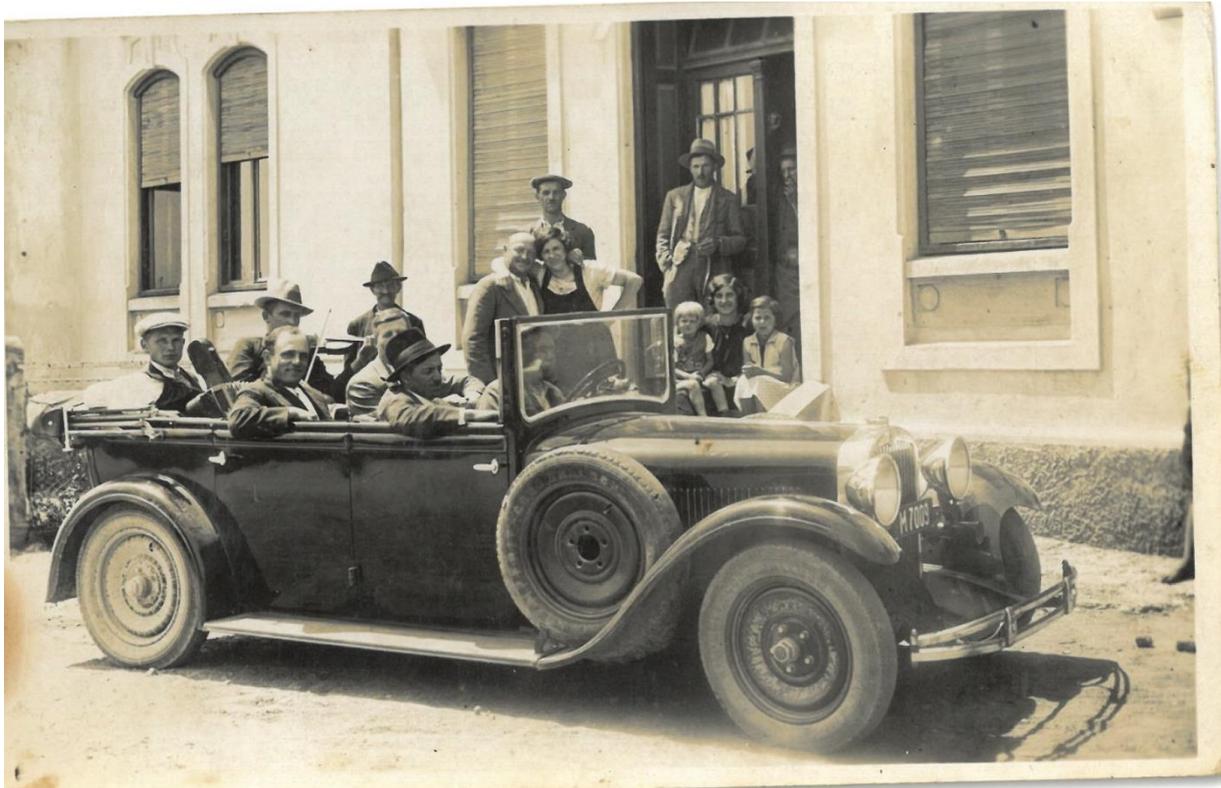




*Rosina Zotter  
mit Söhnen Karl und Otto*

*Karl und Otto  
und Cousin Franz*





*(Familie Zotter – Vater Karl am Beifahrersitz)*

### **Den Vater nicht mehr kennengelernt**

Wir waren daheim zehn Geschwister, heute leben nur mehr meine Schwester Hilde und ich. Mein Vater hat nie erfahren, dass meine Mutter mit mir schwanger war. Er starb auf der Zugfahrt von Salzburg, wo er Arbeit gefunden hatte. Er wurde bei einem Aufenthalt noch ins Spital nach Leoben gebracht, wo man aber nichts mehr für ihn tun konnte.

Mein Vater stammte aus Unterzemming, was meinen ungarischen Familiennamen erklärt. Er hatte einen Zwillingbruder, der in Unterzemming geblieben war. Ihn haben wir einmal, im Jahr 1948 war das, besucht. So hatte ich wenigstens ein Bild, wie mein Vater ausgesehen hat. Nur leider wurde dann bald von den Ungarn der Stacheldraht aufgezoogen. Ich habe meinen Onkel nie wieder gesehen, auch weil er bald nach dieser Begegnung verstarb. Er wurde nur 50 Jahre alt.

Trotz meiner ungarischen Wurzeln kann ich nur die Wörter „essen und trinken“ auf Ungarisch sagen, sonst nichts. Meine Eltern sprachen zwar ungarisch, aber nicht mit uns Kindern, zumindest nicht mit den Jüngeren. Mein Urenkel lernt jetzt in der Volksschule ungarisch, der spricht das wie seine Muttersprache.

(Erich Bedöcs)

### **Die Robustheit meiner Mutter**

Meiner Mutter setzten nicht nur die vielen Schicksalsschläge zu, auch gesundheitlich war sie angeschlagen. 1945 wurden bei ihr Magengeschwüre festgestellt, die eine Operation nach sich zog. Meine Mutter war aber unglaublich zäh und wurde dennoch 85 Jahre alt.

(Erich Bedöcs)

### **Die Schicksale der Geschwister**

Mein älteste Schwester Rosl, 1922 geboren, kam 1945 mit ihren beiden Kindern nach Neumarkt. Eigentlich wohnte sie in Graz, doch ihr Mann war in amerikanische Kriegsgefangenschaft geraten und kehrte von dieser erst 1948 heim. Rosl wurde über 90, was meinem ältesten Bruder Franz, zwei Jahre jünger als sie, wahrlich nicht vergönnt war. Franz war 14 oder 15, als er beim Rüben iden beim Kögl in Jennersdorf zu Tode kam. Damals wurde bis in die Nacht gearbeitet, weshalb er den Lichtschalter betätigen wollte. Leider hatte er nasse Stiefel an, und die Stromleitung war alles andere als gut verlegt und isoliert. Er starb auf der Stelle an diesem Stromschlag, weshalb ich auch ihn nie kennengelernt habe.

(Erich Bedöcs)

### **Übersiedlung von Neumarkt nach Drosen**

Durch mein Motorrad war ich mobil, da bin ich viel in der Gegend herumgefahren. 1956, 1957 habe ich dann meine Frau kennengelernt und wurde mit ihr in Drosen sesshaft. Meine Frau war ein Findelkind aus Wien, das viel herumgeschoben worden war. Weil sie in Drosen große Teile ihrer Kindheit verbracht hatte, ließ sie sich hier nieder. Na gut, dann blieb ich also auch hier. Ich habe also nach Drosen geheiratet.

(Otto Zotter senior)

### **Zu brav für die Hölle**

Mein Vater ist mit 42 verstorben, einer meiner Brüder im gleichen Alter. Ich hatte ganz schön Bammel vor meinem 42. Geburtstag, aber es ist nichts passiert. Für den Himmel war ich zu schlimm, für die Hölle zu brav, drum durfte ich auf Erden bleiben. Meine harte Kindheit und die Knochenjobs in der Jugend haben dann aber dazu geführt, dass meine Gesundheit sehr angegriffen war. Mit knapp über 50 hatte ich einen Schlaganfall, bald darauf die ersten Gichtanfälle. Ich bin dann mit 53 in Pension gegangen. Ich war gesundheitlich so angeschlagen, dass ich fast schon im Spital in Güssing gewohnt habe.

(Erich Bedöcs)

## **Auswanderung**

Viele meiner Familienmitglieder sind nach in Pittsburgh ausgewandert. Mein Großvater war sozusagen einer der ersten Schlepper. Jedes Mal, wenn er in die USA gefahren ist, hat er ein Kind mitgenommen.

(Anton Zotter)

## **Gemeindegeschichten**

### **Die Intrigen um das Bürgermeisteramt**

Bevor es zur Gemeindegemeinschaft kam, war mein Vater, der aus Eisenberg kam, Bürgermeister von Neumarkt. Das war den Neumarktern überhaupt nicht recht. Dass Sankt Martin der Hauptort wird, war schon lange vorher klar. Schließlich befand sich dort das Gemeindeamt, ebenso die Kirche. Viele Neumarkter wollten sich von Sankt Martin losrennen, ebenso wie viele Eisenbergler von Neumarkt. Es existiert zwar ein Gemeinderatsbeschluss aus den 1990ern, der besagt, dass Eisenberg ein eigener Ortsteil wird. Doch wurde dieser Beschluss in Eisenstadt nie ratifiziert. Darum gehört Eisenberg bis heute zur KG Neumarkt.

(Franz Kern)

### **Die umstrittene Wahl des Bürgermeisters**

Auch in früheren Tagen war es üblich, dass jede Partei bei einer Gemeinderatswahl mit einem Spitzenkandidaten antrat. So war es auch im Fall von Franz Kern, meinem Vater. Seine Partei, die ÖVP, gewann 1966 die Wahl in Neumarkt, das damals noch selbständig war, doch die Wahl des Bürgermeisters durch den Gemeinderat führte zu einer großen Überraschung. Nicht der eigentliche Spitzenkandidat Franz Kern, sondern sein Parteikollege Karl Kröpfl wurde zum Bürgermeister gewählt. Der Umstand, dass Karl Kröpfl ein Neumarkter und kein Eisenberger wie mein Großvater war, spielte dabei keine unwesentliche Rolle.

(Franz Josef Kern)

Mein Vater war am Boden zerstört. Der Anblick, wie er an diesem Tag weinend am Küchentisch saß, hat sich in mein Gedächtnis eingebrannt.

(Franz Kern)

Alte Ansichtskarte von Neumarkt an der Raab



## Geschichten aus dem Wirtshaus

### Von Obertrum nach Untertrum übersiedelt

Ich habe mein ganzes Leben in Neumarkt gewohnt, aber eine große Zäsur gab es schon. Ich wuchs zunächst in Obertrum auf, ehe Vater und Onkel ihre Häuser tauschten. Damals war ich 3 Jahre alt. Die Übersiedlung fand mit Kühen als Transportmittel statt, die den Holzwagen mit unserem Hab und Gut zogen. So sind wir ins Wirtshaus an der Hauptstraße, also nach Untertrum, übersiedelt.

Meine Mutter bereitete mich sorgfältig auf das bevorstehende Leben im Familienwirtshaus vor. Falls mich wer nach meinem Alter fragte, hatte ich stets zu antworten: „Ich bin 3 Jahre und nicht verheiratet.“ Das hat die Gäste so amüsiert, dass sich manche heute noch daran erinnern.

(Anton Zotter)

### Bauernschnapsen statt Schulaufgabe

Ich bin im Wirtshaus aufgewachsen. Da war es selbstverständlich, dass ich meine Schulaufgaben beiseitelegen musste, wenn in einer Kartenrunde ein Spieler fehlte. Wenn ich dann einen Fehler gemacht habe, gab es heftige „Schimpfer“, meine jungen Jahre galten nicht als Ausrede.

(Anton Zotter)

## Legendäre Kartenspieler

Auch Franz Eckhardt und Ewald Zotter, Hausname Luisl-Vater, waren große Kartler vor dem Herren. Franz Eckhardt hatte kriegsbedingt einen krummen Finger, den er beim Mischen, so behaupteten es zumindest seine Mitspieler, gekonnt zum eigenen Vorteil auszunutzen verstand. Er war auf jeden Fall ein gefürchteter Preisschnapser.

Der alte Eckhardt war als Radfahrer fast genauso bekannt wie als Kartenspieler. Er war beim Kameradschaftsbund und trug stets alle seine Plaketten aus Blech an seiner Kappe, weshalb er am Fahrrad schon von weitem zu hören war.

(Anton Zotter)

## Kartenspielen im Wirtshaus

Zunächst spielten wir im Gasthaus Tieber am Hauptplatz, später im Gasthaus Zotter, danach bis in die 2000 Jahre hinein beim Holzmann. Präferenzen, das war das Wichtigste in meinem Leben. Über 50 Jahre habe ich jeden Samstag, jeden Feiertag gespielt. Um 2 am Nachmittag bin ich hingegangen und manchmal erst um 5 in der Früh heimgekehrt.

Unsere Runde bestand aus Frau Schweiger (Frau des Gendarmen), Gustl Weber aus Eisenberg und Sepp Ferstl. Jetzt bin ich der letzte Mohikaner, alle anderen sind bereits verstorben

(Rudolf Paul)



### **Das Begräbnis von Rudolf Paul**

Rudolf Paul verstarb nur wenige Tage nach seinem Interview für „Erlebte Geschichte“. Ich hatte die Ehre, auf seinem Begräbnis die Grabrede halten zu dürfen. Ich suchte und fand am Dachboden noch ein altes Packerl Schnapskarten vom Gasthaus Zotter, das ich ihm dann auf den Sarg legte. In meiner Rede fügte ich hinzu: „Vielleicht magst ja eine Runde mit Petrus spielen.“

(Anton Zotter)

### **Die Geldbörse im Schuh**

Bevor mein Mann Kartenspielen gegangen ist, hat er die Tiere gefüttert. Das Melken blieb allerdings meistens an mir hängen.

Wenn er beim Kartenspielen gewonnen hatte, legte er seine Geldbörse auf den Kasten. Wenn er verloren hatte, versteckte er schon mal seine Geldbörse vor mir. Aber ich habe sie immer gefunden, einmal hatte er sie sogar in einem Schuh versteckt.

(Maria Paul)

### **Spielschulden?**

Ich selbst war nie ein Kartenspieler, mein Vater hingegen schon. Wenn er spielte, was laut meiner Mutter eh nicht häufig vorkam, dann im Gasthaus Dieber, das später der London-Pepi gehörte. Als mein Vater 1938 im Alter von nur 40 Jahren starb, musste meine Mutter die Familie durchbringen. Als ob dieser Schicksalsschlag nicht schon hart genug gewesen wäre, tauchten dann auch Rechnungen von angeblichen Spielschulden meines Vaters auf. Meine Mutter beglich sie alle, aber sie schwörte, dass mein Vater nie Schulden wegen Kartenspielen gemacht hätte. Das Gasthaus Tieber war in diesen Tagen als Spielhölle verschrien, nicht wenige Bauern verspielten dort das Geld, das sie zuvor für den Verkauf eines Rindes erhalten hatten.

(Otto Zotter senior)

### **Rauschende Feste im Wirtshaus**

Unser Sommerfest war der Höhepunkt des Wirtshausjahres. Im Innenhof wurden Holzsteher, Rundlinge, aufgestellt und Plastikgitter darauf gelegt. Dann stellten wir noch Erlenbäume auf. Dort spielte die Musik und dort wurde getanzt. Im Arkadengang wurde Dosenwerfen veranstaltet, im alten Kuhstadel stand die Bar.

Beim Sommerfest wurde alles verputzt, das gesamte Dorf feierte mit. Halbe Hendl'n wurden auf Buchenholzkohle gegrillt. Legendär. Das Fest selbst dauerte 2 Tage, der Aufbau nahm eine Woche in Anspruch, der Abbau ebenso.

(Anton Zotter)

### **Beim Grenzwirt**

Wer von seiner Frau zu wenig Taschengeld bekam, musste für seinen Mischer robben. In der Mitte vom Grenzwirt wurde ein Strich gemacht, einer startete vom Klo weg, der andere von der Eingangstür. Wer schneller war, hat den Mischer bekommen.

(Anton Zotter)

### **Der Bierklub vom Gasthaus Zotter**

Der Bierklub in unserem Gasthaus Zotter war eine feste Größe. Jedes Mitglied hatte einen Bierschlüssel. Wer seinen daheim vergessen hatte, musste 5 Schilling einzahlen. Diese Strafgeelder wurden dann beim Sauschädelessen zu Silvester eingesetzt.

(Anton Zotter)



### **Alfred Schmeller und Johannes Wanke in Feierlaune**

Die Anfänge des Künstlerdorfes waren auch für die Neumarkter Gasthäuser eine herrliche Zeit. Der Museumsdirektor Alfred Schmeller und der Holzschnittkünstler Johannes Wanke waren gern gesehene Gäste. Sie kamen mittags auf eine Eierspeis', abends auf Rotwein, dann wurde irgendwann auf den Tischen getanzt.

(Anton Zotter)

### **Marschmusik bis zum Morgengrauen**

Als ich, noch als Schüler, einmal um 5 Uhr früh aufgestanden bin, ging es im Lokal noch rund, aber wie. Marschmusik erklang aus dem Wurlitzer. Werner Schweiger ging mit einem Besen in der Hand voran, hinter ihm marschierten sieben, acht weitere Gäste in bester Stimmung.

Den ganzen Abend lang wurde immer wieder der gleiche Marsch gespielt. Am nächsten Tag war die Schallplatte nur mehr wegzuwerfen. Getrunken wurde an diesem Abend fast nur roter Glühwein. Da wurde so viel verschüttet, dass der Raum kaum noch begehbar war.

(Anton Zotter)

### **Gasthaus - Anekdoten**

Die Arbeiter von VOSSEN kamen in der Regel nach der Nachmittagschicht. Ab 10, halb 11 Uhr abends trudelten sie alle ein.

Dann wurde Karten gespielt und getrunken. Als einmal der Hunger sehr groß geworden war, holte einer der Gäste von daheim einen Ränken Speck. In dem Speck waren leider Maden drin, da flog das nicht ganz so gute Stück gleich auf die Straße.

Ein anderer Gast war für seine sehr salzige Presswurst bekannt, die deshalb im Freundeskreis Leckstein genannt wurde. Als er für den Anschnitt sein neues, extra scharfes Messer von zu Hause holte, steckten seine Kumpane einen langen Nagel in die Presswurst. Als er zurückkam und mit seinem Messer zur Tat schritt, war er dann bald am Verzweifeln, ehe er in den Scherz eingeweiht wurde.

(Anton Zotter)

## Die London-Pepi

Die Wirtin London-Pepi war für Peter Handke das Vorbild für die Figur der Gastwirtin Hertha in „Die Angst des Tormanns beim Elfmeter“. Die London-Pepi war ursprünglich die Tochter eines Gastwirts aus Henndorf, dem „Fleckwirt“. Die Eltern waren arme Leute ohne jegliche Perspektive. Das war der hübschen Tochter entschieden zu wenig. Sie wanderte nach London aus, wo sie ihren späteren Ehemann kennen lernte der von den Westindischen Inseln stammte. Ein wunderschönes Kind war die Folge dieser Beziehung. Ihr Mann ging dann zurück in seine Heimat, sie mit ihrer Tochter auch. Sie eröffnete in Neumarkt eine Bar mit dem Namen „City of London“. Sie hieß nun nicht mehr Josefa Fleck, sondern Josefa Wellington und wurde so zur London-Pepi.

(Anton Zotter)



## **Die London-Pepi und ihre Nachfolger**

Beim berüchtigten Zusperren war ich nie dabei. Vielleicht war ich deshalb der Letzte von den Neumarktern, der von der London-Pepi rausgeschmissen wurde. Die wollte plötzlich Krawatte sehen, mit dem Arbeitsgewand durfte man überhaupt nicht mehr rein. Apotheker von hier, Ärzte von dort, da ein Bauunternehmer, ältere Herren mit Geld halt. Lauter Straßenkreuzer waren da. Dann kam ein junger Ingenieur, der eine Brücke ausmessen sollte, blond, fesch, aus Oberpullendorf. Liebe auf den ersten Blick, damit war das Geschäft aus. Sie fuhr zunächst noch einen Chevrolet, auch so einen Straßenkreuzer. Dann war es nur mehr ein alter Mercedes, später ein noch älterer Peugeot. Das Lokal blieb immer häufiger geschlossen, wegen Urlaub. Und plötzlich war sie verschwunden.

Da waren noch einige Pächter bis zur London-Britta. Da gab es so ein dürres, hageres Männlein, mit einer kleinen zierlichen Frau, die sich zu den Leuten an den Tisch setzte und deren Getränke austrank! Dann kam ein Feldbacher Briefträger als Pächter, aber der fürchtete sich nur die ganze Zeit. Sein Nachfolger hatte Taschenpfändung, der forderte die Polizisten auf, gefälligst bei ihm zu trinken, dann wäre das mit der Taschenpfändung hinfällig. Ein Wirt ist mit der Pistole auf die Gäste losgegangen, ein Anderer hatte Pech mit seiner ungarischen Kellnerin, die in ihrer Heimat in eine Mordsache verwickelt war. Zum Glück gab es damals noch zwei andere Gasthäuser in Neumarkt, Zotter und Holzmann.

(Johann Lamm)

# Hausgeschichten

## Die jüdische Vorgeschichte des Hauses

Unser Haus in Neumarkt gehörte vorher der Familie Exner. Diese jüdische Familie wanderte rechtzeitig nach Amerika aus und entkam so dem mörderischen Wahnsinn der Hitler-Zeit. Dieser Hauskauf wurde noch von meinem Vater durchgeführt und fand vor 1938 statt, denn dies war sein Todesjahr.

(Otto Zotter senior)

## Die Renovierung des Daxhauses

Mit vier Wagenhebern haben wir damals den Dachstuhl angehoben und darunter Schicht für Schicht erneuert. Den First legten wir auf den Boden, um ihn gleichziehen zu können. Für den erneuerten Dachstuhl haben wir neue Bäume eingezogen. Herr Koberwein war dann für das Dach decken zuständig.

Wir brauchten Willen zum Decken, dafür haben wir Birkenstauden geputzt und gedreht. Ich habe auch Material für die Dachruden gesucht. Für den First waren wiederum andere Willen nötig, wobei wir über die letzte Wille eine Windscharte gezogen haben. Dadurch sollte die Wille vom Niederschlag geschützt werden.

(Johann Lamm)

## Riskante Renovierungsarbeiten

Bei einem Bau nahm ich die Holzdecke weg, die alles zusammengehalten hatte. Kaum war die Decke weg, ist der First niedergebrochen und danach ist das ganze Haus zusammengefallen. Ich konnte gerade noch raus springen.

Diese Renovierungsarbeiten waren zeitweise alles andere als ungefährlich. Einmal ist uns die ganze Mauer umgefallen. Wenn nicht glücklicherweise alle gerade gejausnet hätten, hätte es wohl Tote gegeben. Als Folge haben wir jedenfalls sicherheitshalber einen Querbaum bei der Holzdecke eingezogen. Danach ist keine Mauer mehr umgefallen.

Bei einer dieser Renovierungsarbeiten besuchte mich ein befreundeter Polier. Der schaute sich kurz um und meinte: „Du weißt eh, dass du hier unter Lebensgefahr arbeitest.“ Ich habe es trotzdem fertig gemacht.

(Johann Lamm)

## Als die Mauern umfielen

Als die Mauern einstürzten, war ich nicht mit von der Partie. Das hat mir wahrscheinlich das Leben gerettet, denn Zeit für eine Jause habe ich mir eigentlich nie genommen.

(Otto Zotter senior)

### **Das Spezialrezept für eine Lehmmauer**

Ich habe im Daxhaus die Rauchkuchl ausgemauert und mit Lehm verschmiert. Diese Lehmmauer bestand unter anderem aus Luschen vom Dreschen, Ähn im Volksmund genannt, Kuhmist, Sauborsten und Schweineblut. Danach habe ich mit Lehm drübergeweißelt.

Kuhmist bindet alles! Die Mauern halten bis heute.

(Johann Lamm)

### **Das Spezialrezept für eine „Grean“ (Weg rund um die Hausmauer)**

Wir kümmerten uns damals auch um den Bau einer Grean für das Daxhaus. Dafür haben wir Lehm gestampft, der zuvor nass gemacht werden musste.

Die Zauberformel heißt „erdfeucht“, also weder zu nass noch zu trocken. Eine der Grean im Künstlerdorf hatten wir zu nass angelegt, weshalb alles zersprungen ist. So mussten wir alles wieder rausreißen und neu verlegen.

Wir haben auch Heuabfall, den wir zuvor niedergestampft hatten, in die Grean gemischt. Das Buckelputzen der Grean haben wir selbst erledigt, eine eigene Wissenschaft. Schön eben sind die Grean im Künstlerdorf dennoch geworden.

(Johann Lamm)

### **Fotomodell Rudolf Paul**

Ich kümmerte mich um das Stroh für das Haus von Elfie Semotan in Grieselstein. Deshalb fuhr ich einige Male nach Slowenien. Im Zuge dessen wurde ich von einer berühmten Fotografin als Modell entdeckt. 1000 Schilling gab es dafür, damals eine Menge Geld. Ich wusste bei den Aufnahmen gar nicht, wofür sie diese verwenden werden, hat mich aber auch nicht so brennend interessiert. Schlussendlich kamen die Aufnahmen für Spritzmittelwerbung und für einen Wahlkampf zum Einsatz.

(Rudolf Paul)

# Schulgeschichten

## Der strenge Volksschuldirektor von Neumarkt

Ich besuchte die Volksschule in Neumarkt, die in der heutigen Dorfgalerie beheimatet war. Dort gab und gibt es zwei Zimmer. In einem Zimmer waren die Kleinen, also 1. bis 3. Klasse, im anderen Raum waren die Großen, sprich 4. bis 8. Klasse. 8 Klassen Volksschule gab es deshalb, weil der Besuch der nächstgelegenen Hauptschule nicht allen möglich war.

Der damalige Direktor Eugen Reisner bestand darauf, dass seine Schüler erst nach 5 Klassen Volksschule in die Hauptschule wechseln durften. Die Eltern akzeptierten das halt, wenn auch manche zähneknirschend. Dass er damit seinen Schülern ein Jahr ihres Lebens gestohlen hat, war ihm völlig egal.

(Anton Zotter)

## Eine bewegte Schulzeit

Ich wurde in Neumarkt geboren und wuchs dann dort auf. Unser Hausname war Rohweber, auch wenn wir nur auf Zins wohnten. Ich ging acht Jahre in Neumarkt zur Volksschule, sitzen geblieben bin ich nie. Ich bin in der Schule überhaupt nicht viel gesessen, denn ich war der Laufbursche vom Lehrer. Er übertrug mir seine gesamten Erledigungen, sogar das Zigarettenstopfen hatte ich gewonnen. Ich war damals viel mit dem Rad unterwegs. Wenn es einen Patschen hatte, musste ich es halt schieben.

Einmal durfte ich auf Geheiß meines Lehrers in aller Herrgottsfrüh Herrn Zigling aufsuchen, den Direktor der Volksschule in Eisenberg. Frau Zigling war sehr nett zu mir und gab mir heiße Milch, dem Direktor stand der Sinn eher nach heißen Ohren. Der war noch übernachtig und vom frühen Besuch so erbost, dass er mich ohrfeigen wollte. Da bin ich ganz schnell zurück nach Neumarkt und habe mich beschwert. Mein Direktor Hervis hat dann auf seinen Kollegen aus Eisenberg eingeredet, weshalb sich dieser Vorfall nicht mehr wiederholte.

Wenn jemand von der Volksschule in Neumarkt auf die Hauptschule nach Jennersdorf wollte, war das gar nicht so einfach. Unser Direktor Hervis bestand auf fünf Jahren Volksschule, ehe man wechseln durfte, manchmal sogar auf sechs Jahren. Ich habe sowieso später mit der Schule angefangen, weil ich zu Schulbeginn krankheitsbedingt im Spital von Feldbach lag. Als ich dann, wieder gesund, in die erste Klasse gehen wollte, entschied der Direktor „Erhol dich mal.“ Als im Oktober Geborener war das seinem Erachten nach, das Beste für mich. Gut, habe ich halt erst mit 7 meine Schullaufbahn gestartet.

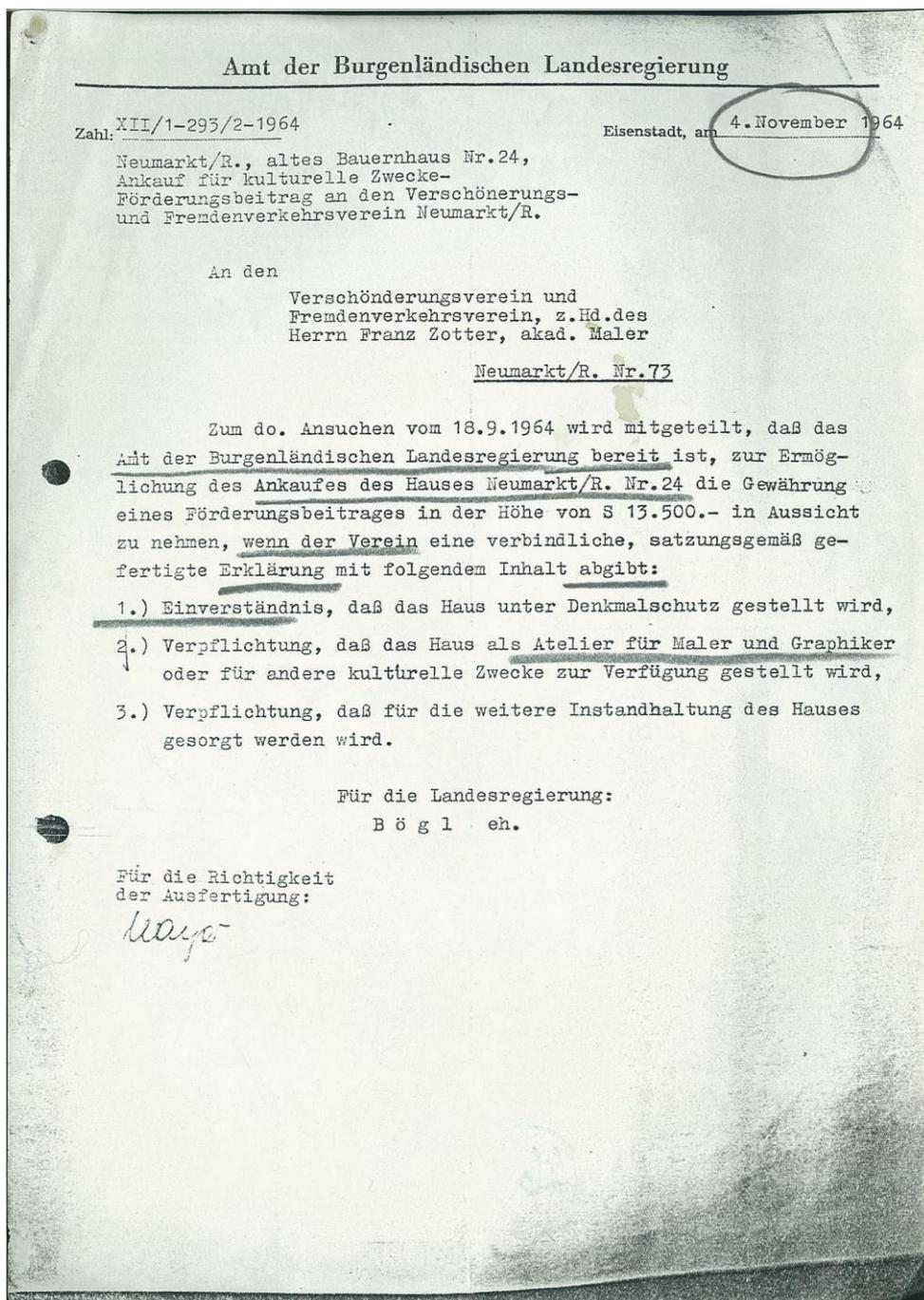
(Erich Bedöcs)

# Das Künstlerdorf

## Der Anfang

Fünf, sechs Leute waren wir, die den Verein gegründet haben. Zuerst waren wir ein Verschönerungsverein, dann ist halt der Kulturverein draus geworden. Studeny, Zotter Loisl, Paul Leo, Eckhardt Walter, ich und selbstverständlich Feri Zotter. Der Edi Sauerzopf ist durch den Feri dazugekommen, weil er von einem akademischen Maler gehört hatte.

(Johann Lamm)





*Sitzung Kulturverein mit Feri Zotter, Thomas Batthyany, Walter Eckhardt  
und Johannes Jandrasits*



*Vorstand Kulturverein vor der Dorfgalerie*

## **Gewaltentrennung**

In Neumarkt war das halt gesellschaftlich immer so schön. Der Feri war ja ein Neumarkter, der Jandrasits war der Geldgeber vom Land, der Schmeller war der Geist, der hat gesagt, wer eingeladen werden soll. Und der Edi war der Diener. Ganz klein hat es angefangen.

(Peter Sattler)



*Feri Zotter mit Landeshauptmann Theodor Kery*

## Mein großer Bruder Feri, der Kunststudent

Als mein Bruder Feri 1947 aus der Kriegsgefangenschaft zurückkehrte, begann er mit dem Kunststudium, wodurch er sich seinen Lebenstraum erfüllte. Das Geld dafür verdiente er größtenteils am Bau, was eigentlich nicht zum kränkelnden Feri passte. Er versicherte mir aber damals: "Ich muss dort nicht mehr tun als die Nägel gerade biegen." Feri studierte zunächst in Graz und später in Wien.

Feri war als Kriegsgefangener in Frankreich, aus dieser Zeit stammt auch das Foto von Feri im Rollstuhl. Was er damals hatte, weiß ich nicht. Mit uns jüngeren Geschwistern hat er darüber nie geredet.

(Otto Zotter senior)



Feri Zotter  
Gelähmt im Rollstuhl, Militärlazarett (1945)

### **Mein großer Bruder Feri, der Macher**

Feri wohnte in Wien zunächst in der Hadikgasse, ehe er als Familienvater mit seinen Lieben in die Gumpendorfer Straße zog. In Neumarkt hat er dann das Haus seines Onkels gekauft und mit den Umbauarbeiten begonnen. Er hat sich nie geschont, was wohl auch zu seinem frühen Tod 1987 führte. Wenn Feri aus Wien nach Neumarkt kam, war ich immer eingespannt, denn es gab immer viel zu tun. Auch der Krammer Hansl, also Johann Lamm, war immer gestellt, wenn schwere Arbeit am Programm stand.

(Otto Zotter senior)

### **Mein großer Bruder Feri, der Kulturmanager**

Feri, damals schon akademischer Maler, organisierte 1964 die Gründung jenes Vereins, aus dem dann der Kulturverein Künstlerdorf Neumarkt an der Raab hervorging. Mein Bruder war ein unglaubliches Organisationstalent, der immer neue Pläne entwickelte. Dank Feri war ich dann auch stets in Kontakt mit den Großen der Kunstszene, mit Doktor Schmeller, mit Johannes Wanke und den anderen.

Am Anfang drehte sich alles um das Daxhaus, weil es vor dem Abriss bewahrt werden sollte. Als dies geklärt war, ging es um dessen Renovierung. Und wieder hatten der Krammer Hansl und ich viel zu tun. Ich habe beispielsweise die gesamte Elektroinstallation im Daxhaus vorgenommen.

(Otto Zotter senior)

*Feri Zotter  
vor seinem Elternhaus*

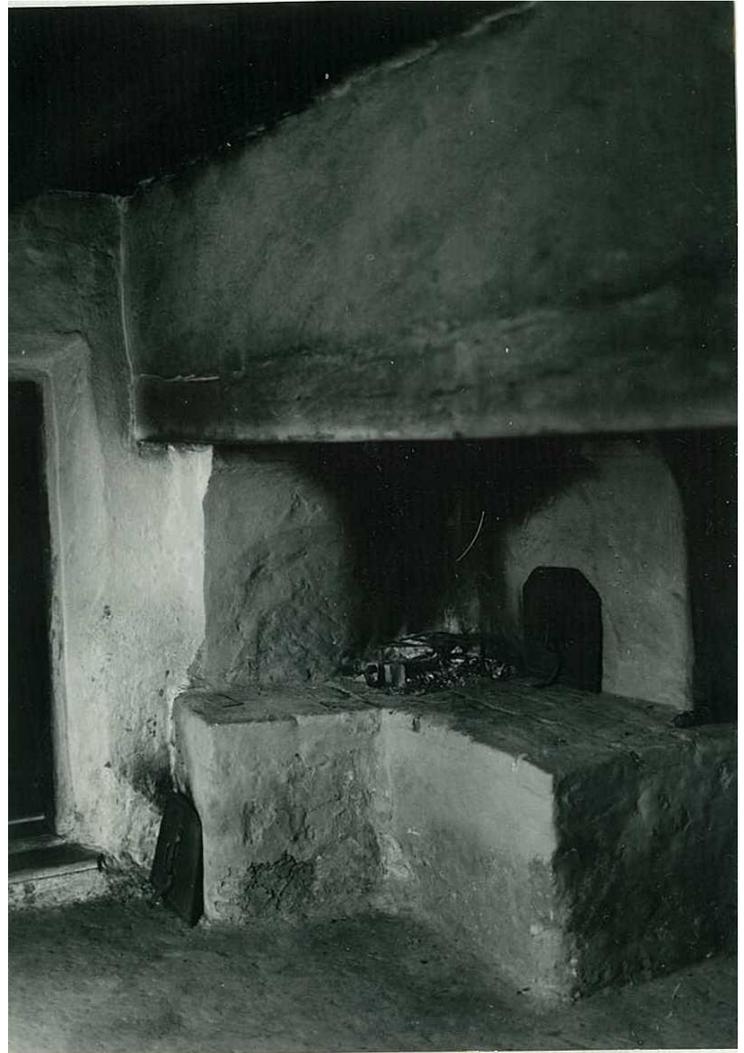


## Das Faktotum des Künstlerdorfes

Ich war von Anfang an im Kulturverein mit dabei. Feri Zotter war die treibende Kraft, zunächst einmal wurde 1964 in Neumarkt ein Verschönerungsverein gegründet. Es ging damals um das Daxhaus, das weggeschoben werden sollte. Dank Alfred Schmeller, dem damaligen Landeskonservator, wurde das Daxhaus unter Denkmalschutz gestellt, wodurch die Geschichte des Künstlerdorfes erst richtig begann.

Ich war 40 Jahre im Künstlerdorf engagiert, davon lange Zeit als Kustos. Was die Gäste nicht alles für Wünsche hatten, Hühnerfüße zum Malen, Kuhhörner, Teile des Stacheldrahts vom Eisernen Vorhang und vieles, vieles mehr. Irgendwie habe ich alles immer aufgetrieben. Jeden Samstag und Sonntag war ich im Künstlerdorf.

(Johann Lamm)



Das Daxhaus

Daxhaus Rauchkuchl



## **Peter Handke**

Als Peter Handke 1969 im Künstlerdorf Neumarkt an der Raab wohnte und für sein Buch „Die Angst des Tormanns beim Elfmeter“ recherchierte, spazierte er häufig nach Jennersdorf rüber, um uns beim Training zuzuschauen. Ich war damals der Einsergoalie von Jennersdorf, weshalb ich als Handkes Vorbild für seinen Tormann gelte, bis heute. Nach dem Training kam er häufig mit ins Gasthaus Derbutz am Hauptplatz, wo die „Verlängerungen“ stattfanden. Tagsüber saß Handke gerne am Bankerl vor der Jennersdorfer Kirche und beobachtete das Geschehen.

(Josef Zigling)

Ich habe den Handke immer spazieren gesehen mit dem Edi, aber der Handke war ja nicht so, dass er mit den Leuten gleich gesprochen hat. Er war sehr zurückhaltend, ging da im schwarzen Nadelstreif mit dicken roten Streifen gemeinsam mit Edi durch den Ort. Aber das steht ja alles im ‚Tormann‘. Dieses Buch ist ja eine der schönsten geographischen Beschreibungen von Neumarkt und Jennersdorf.

(Peter Sattler)

## **HC Artmann**

Der HC Artmann hatte hier in Neumarkt einen richtigen Biss zum Schreiben. Ich bin einmal nach der Schule hin, hat er zu mir gesagt: „Geh les das vor, bist eh ein Lehrer.“ Einmal weiß ich noch, da hat es so geregnet, da hat er zum Himmel geschaut und schrieb: „Der Storch bespringt die nasse weiße Störchin.“

(Peter Sattler)

## **Die Vergangenheit der Kunstwiese**

Als ich in Neumarkt zur Schule ging, war die heutige Kunstwiese im Künstlerdorf noch eine ganz gewöhnliche Streuobstwiese, auf der einige Bäume standen. Ich habe dort auch häufig unsere vier Kühe gehalten. Manchmal haben wir dort auch Fußball gespielt.

(Anton Zotter)

## Sautanz im Künstlerdorf

Anfangs waren beim Sautanz im Künstlerdorf höchstens zehn Leute, alles hochrangige Gäste, dafür hat Feri Zotter schon gesorgt. Ich durfte die Honoratioren dann mit meinem VW Käfer herumkutschieren. Die waren immer froh, wenn niemand von ihrer Anwesenheit wusste.

Feri Zotter achtete stets darauf, dass diese hochgestellten Persönlichkeiten unterhalten wurden. Kaum saß ein Minister, Landesrat oder sonst wer allein auf einer Bank, kam der Feri schon zu mir und sagte: „Geh hin zu ihm und plauder ein bisschen, damit ihm nicht fad wird.“

(Johann Lamm)

Die Sau vom Sautanz wurde damals meistens bei Edi Kröpfl gekauft. Einmal war meine Mutter für die Sauschädl-Zubereitung verantwortlich. Der Schädli wurde zuerst gekocht, dann setzten sie ihm Brillen auf.

(Anton Zotter)

Beim ersten Sautanz hatten wir nur zwei Tische, mehr Leute waren nicht. Aber alles Politiker und Künstler. Neumarkter war vielleicht einer, kann sein, dass ein paar beim Arbeiten geholfen haben. Viel gekocht wurde ja nicht wegen der paar Leute.

(Johann Lamm)



Alfred Schmeller mit Musiker beim 1. Sautanz

Dann wurde die Sau abgestochen, so war das halt. Das Sauschädl-Stehlen haben wir auch wieder zur Tradition gemacht. Der Brauch besagt, wenn beim Abstechen der Sauschädl nicht vergraben wird, dann hat der Nachbar oder jemand anderer den Sauschädl zu stehlen. Der muss ihn dann ‚aufmascherln‘, danach darf der Besitzer den Schädel um fünf Liter Wein zurückkaufen.

(Johann Lamm)

Der Sautanz war früher sehr schön, später wurde leider ein Geschäft daraus. Am Anfang waren nur Einheimische und Künstler, auch wenn sie nicht in der Nähe von Neumarkt wohnten. 72 waren beispielsweise Erwin Piplits, Rudolf Kedl, Franz Hubmann und Otto Breicha zu Gast. Damals wurde noch selbst abgestochen, wer einen starken Magen hatte, ging hin, um sich das anzuschauen. Die anderen hoben sich ihren starken Magen für das Essen auf.

(Peter Sattler)

Einmal zu Silvester war es so kalt, dass kein einziger Gast kam. Feri Zotter legte sich bald frustriert nieder und der Rest der Mannschaft trank alles aus. Zu dem Gelage lief auf der neuen Stereoanlage laute Militärmusik, andere Platten hatte Feri erst gar nicht gekauft.

(Hans Lamm)



*Johann Lamm, Martha Jungwirth und Ehepaar Jandrasits (von links) beim Sautanz*

## Das Dax-Haus

Das Dax-Haus hat 27.000 Schilling gekostet. War ja alles hin in dem Haus, die Rauchkuchl war komplett hin, den Ofen habe ich hergerichtet. Wir haben da jedes Wochenende gearbeitet, in verschiedenen Schichten. Einmal ist sogar die Mauer eingestürzt. Beim Giebel rund um die Rauchkuchl ist gemauert worden. Dann sind Zotter Luis und Eckhardt Herfried jausnen gegangen, derweil ist die Mauer umgefallen. Nachher ist das halt weggeräumt worden und mit Ziegel gemauert worden. Einen Brunnen haben wir auch gegraben. Albin Dax und Karl Katzianer waren die Wichtigsten.

(Johann Lamm)



OSTERN 1975

Karl Katzianer und Albin Dax

## Charakterkopf Feri Zotter

Damals kam viel Geld rein, durch den Verkauf von Bildern, aber auch durch Subventionen. Feri lud immer gerne große Künstler und wichtige Politiker ein. Ein- und ausgegangen sind sie bei ihm, die Minister. Da gab es einen Schinken, Uhudler, Kernölsalat, zwei Monate später war das Geld da. Aber trotzdem hat Feri immer geschimpft über die Politiker! „Stell dir vor, woanders geben sie Millionen her, und wir kriegen nichts.“

(Johann Lamm)

Feri war ein nervöser Bengel, hat immer gestritten. Jandrasits hat das Geld übergehabt, da war der am längeren Ast, das musste Feri akzeptieren.

(Anton Zotter)

Sitzungen waren für Feri Zotter sehr wichtig, am liebsten hätte er jeden Tag eine anberaumt. Da wurde über das Schicksal von Neumarkt entschieden, bevorzugt von ihm selbst. Danach war Kassa überprüfen und Jonglieren angesagt.

(Peter Sattler)

Sommerfeste wurden veranstaltet, zwei Tage, mit Musik. Toni Zotter hatte die Bar mit Wurlitzer. Am nächsten Tag wurde aufgeräumt. Feri wollte die halbvollen Flaschen für die nächsten Sitzungen aufheben, aber da wäre der Wein nicht mehr zu trinken gewesen. Deshalb haben wir lieber die Flaschen genommen, sind hinter's Haus gegangen und haben sie dort gemeinsam ausgetrunken. Und Feri hat geschimpft!

(Johann Lamm)



*Walter Pichler vor dem Atelierhaus*

Das Zweggerlhaus



*Sucher, Mehlmauer, Lamm*



*Eckhardt, Dax, Poglitsch, Schnepf*

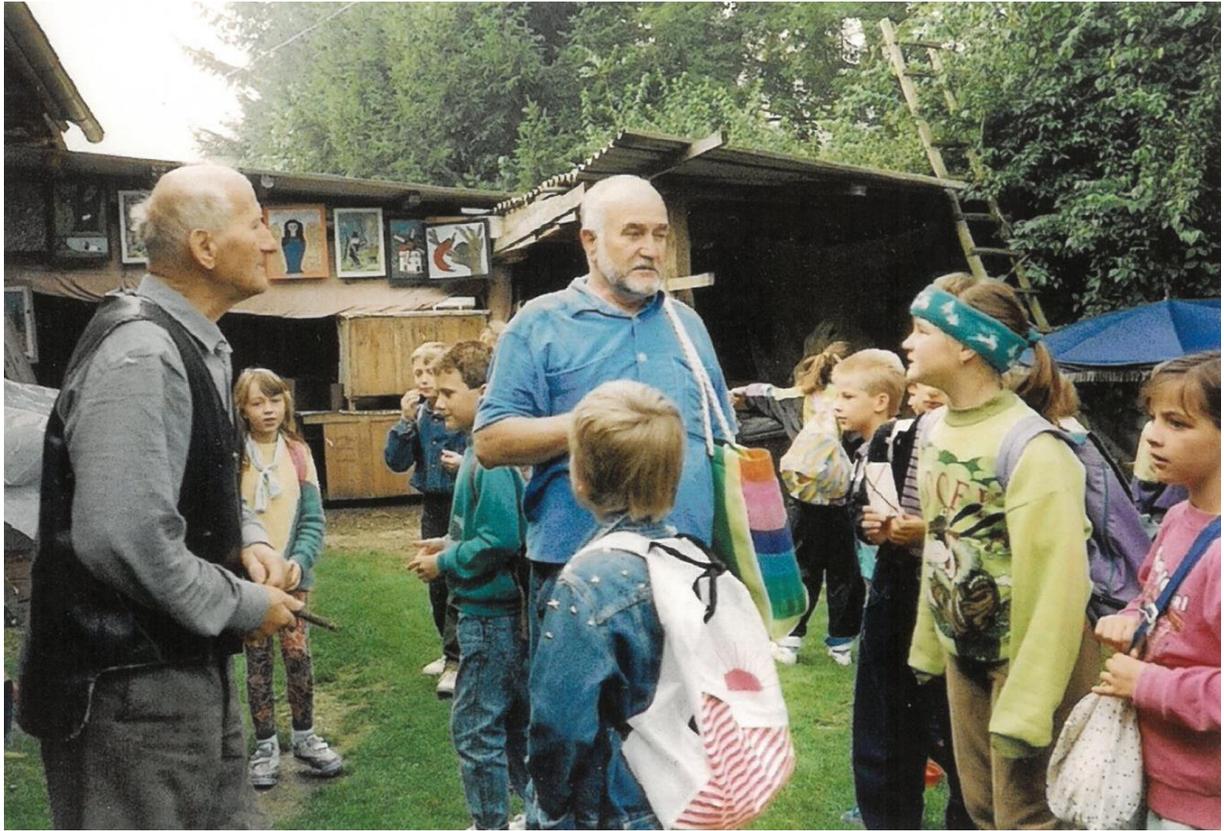


Besuch von den Kindern der Volksschule am 20.09.1991

mit Eduard Sauerzopf,

bei Künstler Alois Müller, geb. 31.12.1910, gestorben am 06.01.2002





# Stockschützen

## Ein Tag im Leben des Stockschützen Anton Zotter

Das Stockschießen in St. Anna am Aigen, das wird mir ewig in Erinnerung bleiben. Um 5 Uhr früh sind wir von Neumarkt weggefahren, der Katzianer Luis, Hausname Riegelschuster, Gott hab ihn selig, Effimov Franz, Sammer Reinhard und meine Wenigkeit bildeten dabei ein Team. Im steirischen Grenzort war es so heiß, dass die Mischer im Glas verdunstet sind. Der alte Effimov hatte sogar einen leichten Hitzekollaps. Da brachten wir ihn ins schattige Zelt und versorgten ihn so lange mit Mischer, bis er wieder fit war. Der war ja ein Bär von einem Mann, der hielt so was schon aus. Der Franz konnte noch als alter Mann einen Schnürsenkel, den er sich ganz eng um den Oberarm gebunden hatte, mittels Bizepsanspannung zum Zerreißen bringen.

Dann haben wir halt bis 5 Uhr am Nachmittag weiter geschossen, wobei die dicht wuchernden Brennesseln am Wegesrand, wir spielten ja auf Asphalt, einige Stöcke quasi verschluckten. Nach der Preisverleihung sind wir direkt nach Doiber zum Feuerwehrtfest, wo wir bis in die Morgenstunden gefeiert haben. Für solche Tage brauchst du eine starke Konstitution.

(Anton Zotter)

## Das Münzgrabenturnier

Das Münzgrabenturnier der Eisstockschützen fand lange, lange Jahre statt. Bis zu 18 Mannschaften aus der Umgebung nahmen daran teil. Auf Straßenasphalt wurde geschossen oder besser gespielt, bei 30 Grad. Gefeiert wurde bis 4 Uhr in der Früh, wobei zur fortgeschrittener Stunde um Mischer gespielt wurde. Der Erlös aus diesem Turnier wurde häufig an das Elisabeth-Heim in Jennersdorf gespendet.

(Anton Zotter)